

2,50
Euro

Bitte kaufen Sie nur bei
Apropos-VerkäuferInnen
mit gültigem Ausweis!

APROPOS

STRASSENZEITUNG FÜR SALZBURG

Nr. 96 · September 2011 · Preis EUR 2,50

Den VerkäuferInnen bleibt EUR 1,25



GANZ SCHÖN

MUTIG!

radiofabrik
107,5 & 97,3 mhz
im kabel 98,6 mhz
// radiofabrik.at //

Ich bin
radio -
und du?



BOOM-MYSTIC

Zurück zu den Wurzeln der reinen Reggae-Music führt Brian Kukkor besser bekannt als Jah B jeden zweiten Sonntagmittag mit seiner Sendung Boom-Mystic. Reggae stammt zwar von der Karibik-Insel Jamaika, die Inspiration dazu kommt aber aus Afrika. Und zu Afrika, wo sie ihr spirituelles Erbe sehen, fühlen sich alle Rastafaris deshalb hingezogen. Ein positives Lebensgefühl steht denn auch im Mittelpunkt von Boom Mystic. Die Bandbreite reicht von Old-School-Reggae bis zu zeitgenössischen Hits, die der Interpreten von The Wailers über den legendären Dennis Brown bis hin legendären Garnet Silk.

Jah B, der seine Sendung auf Englisch moderiert, ist auch als Sänger und als Reggae-DJ aktiv. Zu hören ist Boom-Mystic wieder am 4. September und am 18. September jeweils ab 14:06 Uhr.



PROGRAMMTIPPS

MAGAZIN UM 5 gut zuhören!!!
DI - DO ab 17:06 h
Aktuelle Informationen aus Salzburg und darüber hinaus zu Themen der Zivilgesellschaft, Politik und Kultur.

KINDERRADIO voll toll
MI ab 14:06 h, Wh SO ab 10:06 h
Eine ganze Stunde nur für die Kleinen: On Air sind die Squirrelkids, Keck, Spektrum, Biancina und Mini André.

RADIO THAILAND
DI 20.9. ab 19:06 h
Informationen für ThaiänderInnen in Österreich gibt es jeden 3. Dienstag im Monat in der Landessprache.

FARQIN FM
SA ab 19:06 h
Nachrichten aus dem mittleren Osten für MigrantInnen und viel kurdische Musik zum Kennenlernen.

SOUNDBURG RADIO
FR 2. & 16.9. ab 22:00 h
Jeden 1. und 3. Freitag im Monat sind für 3 Stunden die DJs der Soundburg an den Turntables der Radiofabrik!

MEXIKO ANDERS
FR 9.9. ab 18:00 h
Edith Hanel und Sabaha Sinanovic setzen sich mit politischen & sozialen Themen rund um Mexiko auseinander.

LAMPENFIEBER
DI 27.9. ab 18:30 h
Die Plattform für Nestflüchter, um sich mit ihren Texten und ihrer Musik Gehör zu verschaffen.

NEW SOULS neue Helden!!
MO 19.9. ab 20:00 h
Die Sendung hat es sich zur Aufgabe gemacht, neue oder unbekannte Bands aus aller Welt in Österreich vorzustellen.

OCBODDITY gehört gehört!
MO 12. & 26.9. ab 21:00 h
Jüngste Neuerscheinungen reißen sich neben altes pflegenwertes Populdgut. Rock, Pop & Indie at its Best!

WARM UP
SA 24.9. ab 20:00 h
Die queere Frequenz der HOSI. Studiogäste plaudern aus dem Nähkästchen und Künstler performen live

**NÄCHSTE AUSGABE AM 30. 09. 2011!
BERAUSCHEND**



Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin
Gesellschaft mit Gemeinnützigkeitsstatus
Soziale Arbeit GmbH
Geschäftsführer Alfred Altenhofer
Breitenfelderstraße 49 / 3, A - 5020 Salzburg
Apropos-Gesamtleitung
Michaela Gründler
Koordination, Redaktion, Artdirektion
Michaela Gründler (f.d.l.v.), Anja Kegljevic
Vertrieb Hans Steininger (870795 DW 21)
Lektorat Gabor Karsay, www.textpruefer.at
Kooperation Verein Neustart, Saftladen

Apropos-Redaktionsadresse
Apropos - Straßenzeitung für Salzburg
Glockengasse 10, A - 5020 Salzburg
Telefon +43 662 870 795
Telefax +43 662 870 795 DW 30
E-Mail redaktion@apropos.or.at
Internet www.apropos.or.at



Bankverbindung Bank Austria
Bankleitzahl 12 000, Kontonummer 07 955 104 002

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe
Rita Bürgler, Bernhard Müller, Waltraud Prothmann, Erich Hofeld, Tristan Auer, Katrin Schmolli, Conny Deutsch, Friedensflotte Salzburg, Maria Moser, Sebastian Strange, INSP, Sandra-Nadine Rössner, Peter Harlander, Gerhard Entfellner, Ulrike Matzer, Klaudia Gründl de Keijzer, Gertraud Lehr, Arthur Zgubic, Verena Raml, Robert Buggler, Elfriede Hammerl, Axel Hacke, Georg, Evelyne, G. Cicero, Rosario, Andrea, Johans, Kurt, Luise, Narcista, Gertraud Schwaninger, Ogi.

Auflage 10.000 Stück
Nächster Erscheinungstermin 30. 9. 2011
Nächster Redaktionsschluss 15. 9. 2011
Erst-Design (1. 10. 2007) Miam Miam
Layout Annette Rollny/fokus-design.com
Foto Cover Rita Bürgler
Foto Editorial Luigi Caputo
Druck Medien-Druck Salzburg GmbH
Web- & Newsletteraktualisierung Andrea Hailer, moe-DigitalMediaDesign

Grundlegende Richtung
Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen JournalistInnen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind. In der Rubrik „Anders erlebt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Im März 2009 erhielten Chefredakteurin Michaela Gründler und Redakteurin Anja Kegljevic den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen. Apropos erscheint monatlich. Die Hälfte des Verkaufspreises von 2,50 Euro geht an die VerkäuferInnen. Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden.

GANZ SCHÖN MUTIG!

Liebe Leserinnen und Leser!

Wir alle bewundern Heldinnen und Helden. Sie setzen sich gegen jegliche Gefahren und Widerstände für Schwächere ein. Natürlich sind Superman, Catwoman, Spiderman oder Batman mit einer übersinnlichen Gabe oder technischen Wundermitteln ausgestattet und können im Gegensatz zu uns Normalmenschchen fliegen oder über Kilometer hinweg hören und sehen.

Doch auch in jedem von uns steckt ein Held und eine Heldin: wenn wir im Alltag einschreiten, sobald Unrecht passiert (S. 6/7), wenn wir bei Drogenproblemen hinschauen statt wegschauen (S. 8/9), wenn wir uns trotz einer Diagnose wie Multiple Sklerose zu segeln trauen (S. 10/11), wenn wir schlechte Nachrichten überbringen im Wissen, dass wir Tränen und Trauer ernten (S. 12/13), oder wenn wir alte Zelte abbrechen, um im Ausland neue aufzuschlagen (S. 16).

Das alles setzt voraus, dass wir uns selbst genug spüren, um trotz des Helden in uns die Risiken abzuwägen und mutig statt übermütig zu handeln (S. 4/5). Verkäufer Kurt musste in seinem Leben mehrmals Mut fassen, um Neues zu wagen. Seine wichtigste Erkenntnis liegt dabei im Gemeinschaftsgefühl: „Mutig sein, aufeinander zugehen, denn gemeinsam sind wir stark!“ (S. 21)

Um mutig zu sein, braucht es auch Vorbilder. Wir starten ab dieser Ausgabe eine neue Serie (S. 27), in der Sie, liebe Leserinnen und Leser, unsere Autoren

sind. Bitte mailen Sie uns an redaktion@apropos.or.at mit dem Betreff „Lichtblick des Monats“ Ihr schönstes Erlebnis mit unseren Apropos-Verkäuferinnen und -Verkäufern und schicken Sie uns Ihr Porträtfoto (Auflösung 250 dpi) dazu. Als Honorar erhalten Sie das Apropos-Hörbuch „Denk ich an Heimat“.

Unsere Verkäuferinnen und Verkäufer lösen auch auf internationaler Ebene positive Gefühle aus. Bei der Straßenzeitungskonferenz, die unlängst in Glasgow/Schottland stattgefunden hat, erntete das Apropos-Lesebuch „Denk ich an Heimat“ höchsten Respekt, weil so viele Schreibwerkstatt-AutorInnen, nämlich 15, in einer so hohen Qualität daran mitgewirkt haben. Ein Verkäuferbeitrag begeisterte US-Fotografenlegende David Burnett besonders. Er war ganz angetan von Verkäufer Ogi Georgievs Text, der es unter die Top 5 beim Street Paper Award geschafft hatte – und den Ogi mittels einer Videolesung vorstellte (S. 14/15).

Herzlichst, Ihre

Michaela Gründler
Chefredakteurin



HERVORGEHOBEN	ANDERS ERLEBT	VERMISCHT	SORTIERT
Ganz schön mutig!	4 Narcista	17 Anderemänner (Literatur)	23 Kulturtipps
Cartoon	5 Ogi	18 Kleingeldaffäre (Literatur)	24 Büchertipps
Habt Mut, Freunde!	6 Andrea	19 Apropos Kreuzworträtsel	25 Service
Ein Blick mit Kick!	7 Johans	19 Lichtblick des Monats	26 Meldungen
Mut zum Hinschauen	8 Cicero	19 Heimat-Text des Monats	26 Straßenzeitung weltweit
Auf hoher See trotz MS	10 Rosario	20 Kolumne	27
Nicht um den heißen Brei reden	12 Evelyne & Georg		
Legenden der Straße	14 Kurt		
Adiós Amigos!	16 Luise		
	Gertraud Schwaninger		

GANZ SCHÖN MUTIG!

Text: Anja Keglevic | Foto: Rita Bürgler

Vom Zehn-Meter-Brett springen, einen Vortrag halten, den Mount Everest besteigen, einen Regenwurm essen, als Einziger dagegen stimmen, alleine in eine fremde Stadt ziehen, die Familie wegen der großen Liebe verlassen, einen Menschen vorm Ertrinken retten, dazwischengehen, wenn ausländischen Mitbürgern Gewalt angetan wird. Es gibt viele Situationen, in denen wir mutig sind, andere, in denen wir es nicht schaffen. Die gute Nachricht: Mut kann man lernen.



Was ist Mut? Sich seinen Ängsten zu stellen.

Lebensberater und Coach Kai Hoffmann steigt mit seinen Klienten – meist sind es erfolgreiche Manager – in den Boxring. Dort haut er denen, die zu übermütig werden, gerne mal leicht auf die Nase, um sie auf den Boden der Realität zurückzuholen. „Auch im Berufsalltag müssen sich Manager oft auf ihnen unbekanntes Terrain begeben. Dann ist es zwar notwendig, mutig und beherzt zu sein, wer aber wage- oder übermütig wird und die Sicherung vergisst, liegt schnell am Boden“, zieht der etwas andere Trainer den Vergleich. Über diese Parallelen hat er ein Buch geschrieben: „Dein Mutmacher bist du selbst! Faustregeln zur Selbstführung.“ Die Quintessenz daraus lautet: Mutigsein kann man lernen wie Fahrradfahren. Durch jede neue Herausforderung und Aufgabe, der man sich stellt, wird man selbstbewusster, erfahrener und routinierter. „Mut macht eben Mut zu noch mehr Mut“, resümiert Hoffmann.

Auch die Diplompsychologin Anne Frey ist davon überzeugt, dass man Mut lernen kann. Dazu müsse man sich aber auch trauen, etwas falsch zu machen. „Wenn man mutig ist, dann geht man neue Wege, dann darf man auch Fehler machen“, ist sie überzeugt. Fehlerfreundlichkeit sei wichtig, weil sonst der Anspruch auf Perfektionismus oft verhindere, dass man mutig handle oder seine Meinung vertritt. Eine Untersuchung zum Thema Zivilcourage zeigt, dass Bewertungs- und Versagensängste ein Grund dafür sein können, nicht zu helfen. Gedanken wie „Da stehe ich aber nachher dumm da, wenn die Situation dann doch gar nicht so schlimm ist, wie ich gedacht habe ...“ können einem beherzten Eingreifen im Wege stehen.

Mutige Eltern – mutige Kinder

Die beste Schule, wie man solche Ängste überwindet, wenn es darauf ankommt, mutig zu handeln, sind couragierte Vorbilder. Die amerikanische Psychologin Eva Fogelmann hat für ihr Buch „Wir waren keine Helden“ Menschen befragt, die während des Nazi-Regimes Juden versteckten und damit retteten. Eines war den vielen sehr unterschiedlichen Menschen gemeinsam: Sie hatten „ausgeprägte humanistische Wertvorstellungen“. Der Motor ihres Handelns waren die Werte, die sie seit ihrer Kindheit verinnerlicht haben.

Auch die sogenannte Helfereforschung kommt zu einem ähnlichen Ergebnis: Sozialer Mut ist weitgehend unabhängig von Herkunft, Bildung und Einkommen. Gute Voraussetzungen sind ein liebevolles, demokratisches Elternhaus, in dem vorgelebt wird, dass Menschlich-

keit, Anteilnahme und ein gesundes Maß an Aufbegehren im Zweifelsfall wichtiger sind als gute Tischmanieren. Weil man nur so auch das Nein-Sagen lerne.

Dass das gar nicht so leicht ist, wusste schon Kurt Tucholsky: „Nichts erfordert mehr Mut und Charakter, als sich im offenen Gegensatz zu seiner Zeit zu befinden und laut zu sagen: Nein!“

Handeln, nicht zuschauen

Wobei oft gerade die Tatsache, dass man alleine mit seinem Mut dasteht, Angst macht. Der Berliner Politologe Peter Grottian ist davon überzeugt, dass grundsätzlich heute mehr Empörung gegen Unrecht herrsche als etwa in der NS-Zeit. Ein Feldversuch in einer Berliner U-Bahn hat gezeigt, dass in mehr als der Hälfte aller Fälle eingegriffen wurde, wenn ein Ausländer belästigt wurde. Wenn sich nur eine Person aufrafft, zu handeln „geht gewöhnlich eine Welle der Sympathie und Erleichterung durch den Waggon, und der Helfer findet weitere Helfer.“

Leider aber längst nicht immer, wie die tragischen Fälle der vergangenen Jahre zeigen, bei denen Menschen ihre Zivilcourage mit dem Leben bezahlten. Mutige Menschen, wie der 51-jährige Münchner Dominik B., der in der U-Bahn zu Tode geprügelt wurde, als er Kinder vor zwei aggressiven Jugendlichen schützen wollte.

Viele Menschen sind vorbeigegangen. Niemand hat ihm geholfen. Kein seltenes Phänomen, das „Zuschauer-Effekt“ genannt wird: Je mehr Leute eine Notsituation beobachten, desto weniger wird geholfen. Die Masse bewirkt, dass man die Verantwortung an die anderen abgibt: Irgendwer ist immer stärker, erfahrener oder besser geeignet zu helfen als man selbst.

Mut zum Neubeginn

Dabei hat Mut nur sehr selten etwas mit unüberlegtem Draufhauen zu tun. „Mutige Menschen achten auf ihre Gefühle und hören auf den Bauch“, sagt die Psychologin Anne Frey. Und sie sprechen klar aus, wenn sie sich mit einer bestimmten Situation oder einem bestimmten Verhalten unwohl fühlen, und handeln entsprechend.

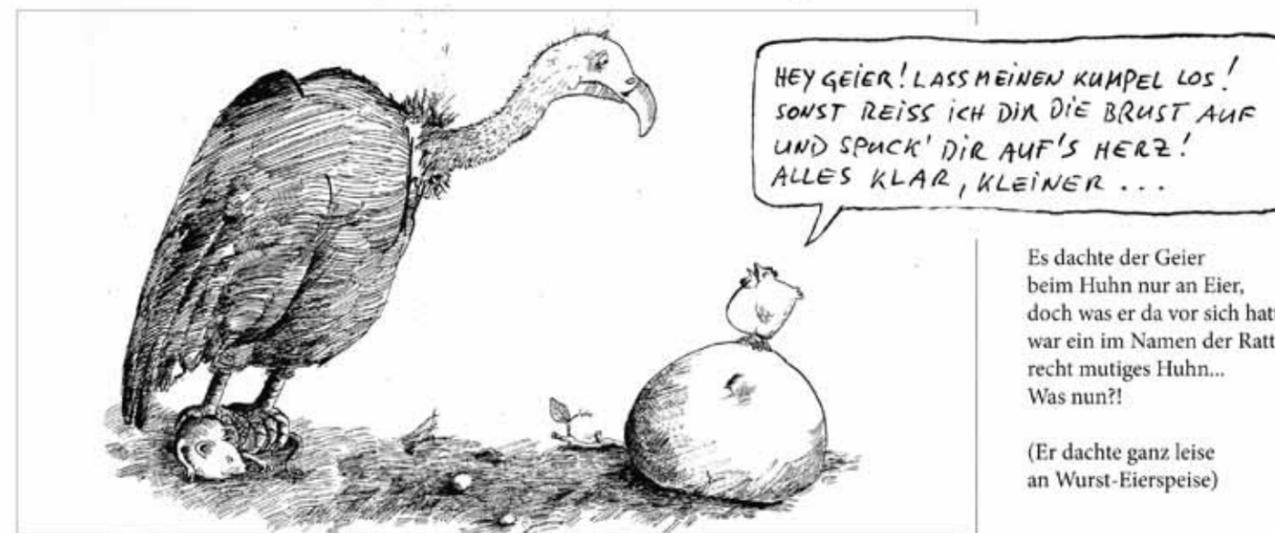
Nicht selten ist aber so „eine bestimmte Situation“ das eigene Leben. Und nicht selten schauen wir uns sehr lange selbst beim Unglücklich- oder zumindest Unzufriedensein zu, ehe wir etwas unternehmen. „Lebenskraft zeigt sich nicht nur als Stehvermögen, sondern auch als Mut zum Neubeginn“, sagte der amerikanische Schriftsteller F. Scott Fitzgerald. Angst vor dem Unbekannten, Trägheit und Unentschlossenheit hindern uns daran, unsere Lebensumstände zu ändern. Auch wenn wir schon lange nicht mehr das Leben leben, dass wir uns einmal erträumt und erhofft haben. Ob auf berlinerisch „Traute“, auf bayerisch

„Schneid“ oder auf hochdeutsch Mut – das alles bedeutet, dass man sich traut und fähig ist, etwas zu wagen. Mut und Emotionen – das ist ein untrennbares Gespann. Das ganze Gefühlsspektrum finden wir in Großmut und Sanftmut, Anmut und Demut, aber auch in Hochmut und Schwermut, Missmut und Wankelmut.

Sich ein Herz nehmen

In der deutschen Wochenzeitschrift „Die Zeit“ wurde einmal an die Leserschaft die Frage gestellt: „Was ist Mut, was Tapferkeit?“ Eine der sehr schönen Antworten darauf war: „Mut ist etwas vorhandenes. Das gilt so nicht für die Tapferkeit, sie ist eine verordnete Tugend. Tapferkeit wird gebraucht zum Durchhalten. Kurzfristig kann man die Zähne zusammenbeißen, tut man es länger, wird Verbissenheit daraus. Im Gegensatz zur verordneten Tapferkeit ist Mut eine eigenständige Kraft. Wer ihn nicht hat, ist entmutigt oder mutlos, aber kein Feigling. Er könnte motiviert und ermutigt werden.“

Vielleicht sollten wir das Wort Mut einfach mal wieder öfter durch die veraltete Variante Beherztheit ersetzen. Einfach, weil das Bild ein schönes ist: Nehmen wir uns öfter mal ein Herz. Trauen wir uns. Und trauen wir uns zu, dass wir es schaffen. ■



Es dachte der Geier beim Huhn nur an Eier, doch was er da vor sich hatte, war ein im Namen der Ratte, recht mutiges Huhn... Was nun?!

(Er dachte ganz leise an Wurst-Eierspeise)

HABT MUT, FREUNDE!

Text: Waltraud Prothmann | Foto: Bilderbox



Wer Angst hat, selbst einzugreifen, kann helfen, indem er Hilfe holt.

Immer häufiger werden Menschen Opfer von Übergriffen – und keiner mischt sich ein. Auch in harmlosen Situationen kann man oft einen bedenklichen Mangel an Zivilcourage beobachten. Sind wir so feig? Oder wissen wir schlicht nicht, was zu tun ist? Plädoyer für eine fürsorgliche Tugend.

Das junge Paar kam aus dem Kino: „Wir haben ‚Kamchatka‘ gesehen, einen wunderbaren, liebevollen Film. Er spielt in der bedrohlichen Zeit des argentinischen Militärputsches. Wie aufmerksam und couragiert die Menschen, ja selbst Kinder einander beistanden ...“, erzählt das Mädchen. Leider sei jedoch mit der Vorführung etwas schiefgegangen, ergänzt ihr Begleiter: „Plötzlich waren Bilder und Ton verzerrt. Das Publikum wurde unruhig. Wir hofften, jemand, der am Rand saß, würde hinausgehen und Bescheid sagen. Aber nichts geschah. Für mich war das unzumutbar. Also wand ich mich, obwohl ich ganz in der Mitte saß, im Dunkeln durch die Reihen, verließ den Saal und verständigte den Veranstalter. Die

Störung wiederholte sich noch zwei, drei Mal. Aber unternommen hätte außer uns keiner etwas.“

Am selben Tag hatte ich ein ähnliches Erlebnis im Supermarkt: Von drei vorhandenen Kassen war nur eine besetzt; vor dieser stand eine schier endlose Warteschlange. Zwar prangte über dem Ausgang das schmucke Schild „BILLA lässt Sie nicht warten“. Es forderte sogar auf, sich zu melden, falls man der fünfte Kunde sei. Ich war Nummer 16. Als ich gut hörbar nach vorne rief: „Würden Sie bitte eine weitere Kasse öffnen?“, drehten sich einige KundInnen abrupt nach mir um und musterten mich mit befremdeten Blicken. (Aber als mein Wunsch Erfolg zeigte, drängten sie sich rasch vor).

Wie diese banalen Beispiele zeigen, fehlt selbst dann ein Minimum an Zivilcourage, wenn wir absolut nichts zu befürchten haben. Ja sogar dort, wo ein legitimer Anspruch besteht, neigen viele Menschen dazu, lieber etwas in Kauf zu nehmen, als den Mund aufzumachen.

Ähnlich verhält es sich heute beim rücksichtslosen Handy-Gebrauch in aller Öffentlichkeit, wenn uns der akustische Müll fremder Leute ins wehrlose Ohr gestopft wird. Kaum jemand wagt es, sich das energisch zu verbitten.

Was von uns übrig bleibt ...

... wenn ein Vorgesetzter das Zimmer betritt, ein Polizist unseren Führerschein sehen will oder wir einfach zu den wahren Bedürfnissen oder Überzeugungen stehen sollen – zeigt das Maß an Zivilcourage.

Der deutsche Fernsehsender ARD strahlte voriges Jahr eine verstörende Dokumentation aus. Das Redaktionsteam sprach mit mehreren Opfern brutaler Gewalt: Ein türkischer Fahrer wurde im vollbesetzten Bus plötzlich von zwei Rassisten mit dem Messer attackiert. Ein deutsches Mädchen, das der Szene entsetzt gewahr wurde, warf sich den Tätern laut schreiend entgegen und rettete dem jungen Mann, der bereits schwer verletzt war,

das Leben. Die mutige junge Frau bezog dabei selbst einige Tritte, bevor die völlig überraschten Täter Hals über Kopf flüchteten. Im Interview sagte sie: „Ich habe keine Sekunde überlegt, spürte nur den starken Impuls: NEIN! Das darf einfach nicht sein!“ Andere Fahrgäste bekannten offenherzig, dass sie in einem solchen Fall nie eingreifen würden.

Polizei und PsychologInnen warnen ausdrücklich davor, sich dabei selbst gefährlichen Situationen auszusetzen. Oft ist es richtiger, einfach davonzulaufen, um Hilfe zu holen. Jeder könne aus sicherer Entfernung laut schreien oder telefonieren, sobald etwas Bedrohliches geschieht.

Eine Szene wurde nachts in einem Wohnblock inszeniert: Laute Hilferufe einer Frau schrillten durch das Gebäude. Ein Mieter hämmerte an die betreffende Tür, ein anderer verständigte von seiner Wohnung aus die Polizei. Sie kam rechtzeitig und rettete die Frau vor ihrem prügelnden Mann.

Wer hat Mut – wer nicht?

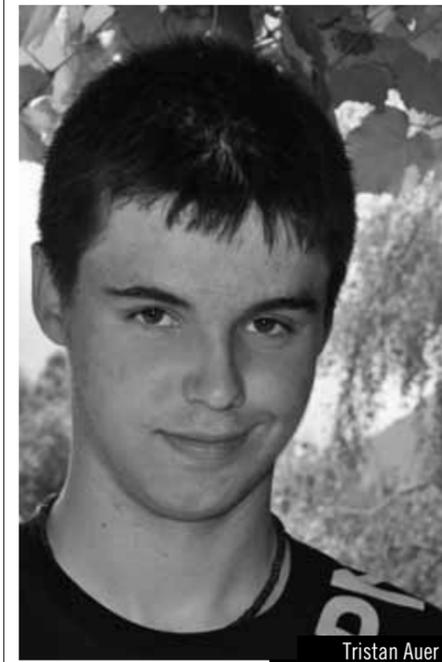
Um beherzt für andere eintreten zu können, bedarf es einiger Voraussetzungen in der eigenen Biografie: Wer selbst genug Aufmerksamkeit und Schutz bekommen hat, wird jene Merkmale mitbringen, die man z. B. bei Lebensrettern immer wieder feststellen kann: Großes Selbstvertrauen, Verantwortungsbereitschaft und die Fähigkeit zu einer wachen Wahrnehmung. Wer sich von klein auf vor der Übermacht Stärkerer fürchten musste, wird den Impuls, sich in heiklen Situationen möglichst unsichtbar zu machen, kaum bezwingen können.

Eltern müssen nicht perfekt sein. Aber im Zweifelsfall sollten sie zu ihren Kindern halten und nicht zu anderen Erwachsenen. Sie sollten Kindern aufmerksam zuhören und auch deren Kritik nicht unterdrücken.

Wer tolerant erzogen wurde, sich von Erwachsenen geachtet fühlte, wessen Meinung gefragt war, der kann gar nicht ungerührt zusehen, wenn anderen Unrecht geschieht. Er wird sich für das, was in seiner Gegenwart geschieht, mitverantwortlich fühlen. ■

EIN BLICK MIT KICK!

Text: Tristan Auer | Foto: Privat



Tristan Auer

Tristan Auer (17) besucht eine internationale Schule in Amsterdam und im Rahmen dieser Ausbildung wird großer Wert auf soziales Engagement gelegt. Im Sommer schnupperte er deshalb in unterschiedliche Abteilungen der Sozialen Arbeit GmbH. Er schleppte Möbel bei „TAO“, leerte Kleidercontainer beim „Mode Circel“, fertigte Holzkugeln für „Lebensarbeit“ und verkaufte Zeitungen bei „Apropos“. Ein Erfahrungsbericht.

Letztes Jahr hatte ich die Gelegenheit, den Personalberater der Sozialen Arbeit GmbH (Esage) kennenzulernen und wir unterhielten uns über ein mögliches Praktikum bei der Esage, einer Organisation, die Menschen in sozialen Notlagen Beratung und Betreuung anbietet. Ich habe mich sehr gefreut, als ich die Chance bekam, diesen Sommer einige Tage bei unterschiedlichen Projekten mitzuhelfen: bei „TAO“, dem „Mode Circel“, der Zeitung „Apropos“ und der „Lebensarbeit“. Ich möchte an dieser Stelle kurz meine Eindrücke und Erfahrungen schildern. Bei „TAO“ half ich beim Räumen von diversen Wohnungen, wo ich nebenbei noch die Chance hatte, etwas über das Leben der Menschen, mit denen ich an diesem Tag arbeitete, zu erfahren. Mir ist vor allem aufgefallen, wie stark die An-

gestellten die Richtlinien und die Arbeitszeiten zu beachten haben. Die Arbeit selbst war vielfältiger, als ich mir je hätte vorstellen können, da das „Entrümpeln“ von Wohnungen wirklich die Lebenssituation der Bewohner zeigt. Dieser Tag brachte mir die Bedeutung von Teamfähigkeit noch näher und es hat mir wirklich Spaß gemacht, gemeinsam „anzupacken“.

Am folgenden Tag arbeitete ich für „Mode Circel“, ein Projekt, welches ausschließlich von Frauen betreut wird. An diesem Tag sammelte ich Kleiderspenden von Containern, welche dann weltweit verschickt werden und am Ende in Entwicklungsländern ankommen. Diese Tätigkeit zeigte mir, dass wir in unserer Konsumgesellschaft wirklich Augenmerk auf Wiederverwendung legen sollten. Ich durfte auch die Straßenzeitung „Apropos“ verkaufen. Da ich schon an verschiedenen Orten gelebt habe, war mir das Prinzip, dass diese Zeitung von Menschen in einer sozialen Notlage verkauft wird, bekannt, und ich habe auch immer selber welche gekauft. Aber als ich bei dieser Gelegenheit in die Rolle des Verkäufers geschlüpft bin, habe ich erkannt, wie schwer es ist, etwas auf der Straße zu verkaufen. Ich habe mich wirklich bemüht, freundlich und charmant auf die Passanten zuzugehen, aber ich hatte schon das Gefühl, dass einem als Verkäufer auch viele Vorurteile entgegengebracht werden und man wegen der Ignoranz der Passanten sehr schnell frustriert werden kann. Anstatt eine Zeitung zu kaufen, entscheiden sich viele Passanten dazu, den Verkäufer zu demütigen. Sätze wie „Geh arbeiten“ und „Du bist viel zu jung für so was“ wurden mir ins Gesicht gesagt. Es gab aber auch sehr nette und motivierende Reaktionen.

Zum Abschluss bekam ich noch die Gelegenheit, bei der „Lebensarbeit“ mitzuhelfen. Hierbei wurde mir die Aufgabe erteilt, Kugeln für Rechenbretter zu fertigen, welche dann an Schulen verkauft werden. Da ich zwei linke Hände habe, war auch dies eine Herausforderung für mich. Abschließend möchte ich wirklich betonen, dass diese kurze Zeit nicht nur ein „Absolvieren eines Praktikums“ war, sondern dass ich auch wichtige Werte für mein Leben mitnehmen konnte, und das ist viel bedeutender für mich. Teamfähigkeit, Toleranz und Wertschätzung haben für mich eine neue Bedeutung bekommen. Danke dafür an alle, die mir das ermöglicht und mich dabei unterstützt haben. ■

MUT ZUM HINSCHAUEN

Text: Katrin Schmoll | Foto: Bilderbox

Ob legal oder illegal, beinahe jeder junge Mensch kommt früher oder später in Kontakt mit Drogen. Das familiäre Umfeld spielt dabei eine wichtige Rolle, kann beeinflussen, ob aus dem „harmlosen“ Ausprobieren eine echte Sucht wird oder nicht. Der erste wichtige Schritt: nicht die Augen davor zu verschließen.

Erste große Liebe, Leistungsdruck in der Schule, das ständige Gefühl, mit den anderen mithalten zu müssen – die Pubertät ist wahrlich keine leichte Zeit. Oft will man einfach nur flüchten, und das am liebsten vor sich selbst. Drogen bieten einen schnellen und scheinbar einfachen Ausweg aus dem schwierigen Alltag. Gelegenheiten gibt es genug, die legale Droge Nummer 1 etwa ist nicht schwer zu beschaffen: Bis zum 16. Geburtstag sind 95 Prozent der Jugendlichen bereits in Kontakt mit Alkohol gekommen, ungefähr ein Drittel davon gibt an, schon mal „so richtig betrunken“ gewesen zu sein. In den meisten Fällen sind es sogar die Eltern, die ihre Kinder probieren lassen. Daran ist auch nichts Verwerfliches, solange es eine Ausnahme bleibt und man offen den richtigen Umgang mit Alkohol und die Folgen bespricht. Das Elternhaus hat den größten Einfluss auf das Konsum- und damit auf das Suchtverhalten der Kinder. Besonders suchtgefährdet sind Kinder und Jugendliche aus Familien, in denen es bereits ein Suchtmittelproblem gibt, das betrifft in Salzburg immerhin jedes 4. Kind. Wenn die Eltern etwa bei Stress und Frust regelmäßig zu Nikotin und Alkohol greifen, erhöht sich die Chance, dass ihr Kind es ihnen gleichtun wird.

„Daher ist es besonders wichtig, als Elternteil mit gutem Beispiel voranzugehen, auch wenn das bedeutet, sich selbst einschränken zu müssen“, weiß Nicole Rögl-Höllbäcker von der Fachstelle für Suchtprävention bei Akzente Salzburg. „Kein 8-Jähriger wird es gut finden, dass seine Eltern rauchen, aber irgendwann in der Pubertät kommt der Kippeffekt und der Jugendliche übernimmt das, was ihm seine Eltern vorleben. Drogenprävention sollte daher schon in der Familie beginnen. Die Grundvoraussetzung ist ein warmes und

respektvolles Klima innerhalb der Familie. Auch wenn die Pubertät eine Zeit der Abnabelung ist, darf man auf keinen Fall die Verbindung zu seinem Kind verlieren. Bemerkt man eine Veränderung, ist es besser, das Thema Drogen offen anzusprechen und seinem Kind aufmerksam zuzuhören, als es gegen seinen Willen zum Drogentest zu schleppen. „Viele Eltern sehen nur das Problem, zum Beispiel: ‚Mein Kind hat Drogen ausprobiert‘, und verlieren dabei den Blick für den ganzen Menschen, mit seinen Fähigkeiten und Bedürfnissen. Darum ist es ganz wichtig zu hinterfragen, was eigentlich dahintersteckt: Wie geht es meinem Kind? Ist es unglücklich verliebt? Wird es in der Schule gemobbt? Leidet es unter den schlechten Noten?“, rät Nicole Rögl-Höllbäcker.

Mit Drogen „flutscht“ es leichter

Laut einer Schweizer Studie hat die Hälfte aller befragten Jugendlichen schon mal negative Erfahrungen mit Drogen gemacht. Die 14-jährige Valerie etwa wollte auf der Geburtstagsparty eines Mitschülers eigentlich nur mit ein paar Drinks ihre Schüchternheit überwinden. Der Abend endete für sie im Krankenhaus, Diagnose: Alkoholvergiftung. Sie ist damit kein Einzelfall: Die Anzahl der Fälle von Alkoholvergiftung bei jungen Menschen hat sich in den letzten Jahren vervielfacht.

Die Risiken sind bekannt, viele Jugendliche experimentieren trotzdem mit Drogen, aus Neugierde, weil „die anderen es auch machen“ oder aus Frustration. In den meisten Fällen bleibt es beim Ausprobieren – leider nicht in allen. Im vergangenen Jahr starben in Salzburg 15 Menschen an einer Drogen-Überdosis. Während der Konsum von Cannabis und Kokain in den letzten Jahren unverändert ist, zeigt der aktuelle Drogenbericht, dass aufputschende Drogen wie Amphetamine zugelegt haben. „Die zunehmende Bedeutung dieser „Lifestyle-Drogen“ spiegelt die gesellschaftliche Entwicklung wider, nach der Menschen immer mehr

„Eltern sollten mit gutem Beispiel vorangehen – auch wenn das bedeutet, dass sie sich selber einschränken müssen.“

und rascher Leistung erbringen und funktionieren müssen“, betont Franz Schabus-Eder vom Sozialmedizinischen Dienst des Landes. Eine weitere erschreckende Tendenz: Die Drogenkonsumenten werden immer jünger. Das lässt sich neben gesellschaftlichen Veränderungen vor allem auf die biologische Entwicklung zurückführen. Die biologische Reife setzt bei den Jugendlichen heutzutage früher ein, als noch bei der Generation ihrer Eltern und Großeltern. Das bedeutet jedoch nicht, dass sie automatisch früher ihr Konsumverhalten kontrollieren können. „Ein wichtiges Ziel der Suchtprävention ist es, den Erstkontakt hinauszuzögern, jedes Jahr ist ein gewonnenes Jahr“, sagt Nicole Rögl-Höllbäcker, denn: je früher der häufige Konsum von Drogen beginnt, desto höher ist auch das körperliche und psychische Gesundheitsrisiko.

Die Gesundheit und der eigene Körper-Themen, die den Jugendlichen heutzutage alles andere als egal sind. „Das Gefühl für den eigenen Körper und das Wissen ‚eigentlich ist es ja nicht gut für mich‘ ist bei den Jugendlichen stark ausgeprägt“, bestätigt die Suchtexpertin. Mit dem erhöhten Gesundheitsbewusstsein steigt auch die Bereitschaft, sich helfen zu lassen, wenn man die Kontrolle über den Körper verloren hat: In den letzten fünf Jahren ist die Zahl der Substitutionspatienten um 46 Prozent angestiegen. Auch Drogenberatungsstellen werden vermehrt aufgesucht. Hilfe gibt es dabei nicht nur für Süchtige, sondern auch für deren Angehörige. Bei der Selbsthilfe Salzburg etwa können sich Eltern und Angehörige drogenabhängiger Jugendliche austauschen und gegenseitig Halt geben. ■

25 Jahre Akzente Salzburg

Seit 25 Jahren ist Akzente Salzburg eine Anlaufstelle für Jugendliche im gesamten Bundesland. Insgesamt 35 Mitarbeiter kümmern sich um die Sorgen und Anliegen junger Menschen und setzen sich dafür ein, dass sich Jugendliche in der Erwachsenenwelt willkommen fühlen. Eine der Kernaufgaben von Akzente Salzburg ist die außerschulische Jugendarbeit im Auftrag des Landesjugendreferates. Der Verein informiert, unterstützt und fördert Jugendliche im Rahmen diverser Jugendprojekte. Am 5. Oktober wird das 25-jährige Bestehen von Akzente Salzburg groß gefeiert.

Alle Infos zur Jubiläumsfeier gibt's unter www.akzente.net



Gesellschaftsfähig: Einstiegsdroge Nummer eins ist der Alkohol.

WORUM UNS ANDERE BANKEN BENEIDEN? UM DIE HOHE KUNST DER NIEDRIGEN SPESEN



Sparen Sie bis zu 90% bankenübliche Spesen!

Mehr Informationen: www.direktanlage.at · 0810 201221

Bregenz, Rathausstr. 11 · Graz, Kalchbergg. 3 · Innsbruck, Salumerstr. 8 · Klagenfurt, St. Veiter Str. 85 · Linz, Gärtnerstr. 3 · Salzburg, Gabelsbergerstr. 29 · Wien, Spiegelg. 3

direktanlage.at

Die Bank für Wertpapieranleger.

Mehr Service. Weniger Spesen.

AUF HOHER SEE TROTZ MULTIPLER SKLEROSE

Text: Conny Deutsch | Foto: Friedensflotte Salzburg

Andrea kann ohne Krücken kaum noch laufen. Mit der Friedensflotte Salzburg traut sich die Bischofshofnerin eine Woche auf ein Segelboot. 13 Meter lang, 4 Meter breit, 4 Kabinen für acht Menschen. Es ist ein ungewöhnlicher Ort, mit vielen Treppen und Kanten, an denen man sich stoßen kann. Dann ist man noch mit fremden Leuten auf engstem Raum, ist auf diese fremde Hilfe angewiesen. Doch Andrea traut sich. Hier ist sie unter Gleichgesinnten.

cken, wie Andrea, oder sitzen gar im Rollstuhl. Den andern sieht man gar nicht an, dass sie krank sind. Sie leiden vielleicht unter Gefühlsstörungen, an Blasenschwäche, sehen Doppelbilder oder unscharf. Dazwischen liegt eine grenzenlose Bandbreite an Beschwerden. Allen gleich ist, dass die Krankheit die Isolierschicht der Nervenbahnen zerstört. Heilen lässt sich die Krankheit noch nicht, es gibt aber wirksame Medikamente, die den Krankheitsverlauf zumindest eindämmen. In

der Fachsprache nennt man das: die „Schubrate“ vermindern.

Alle Betreuer arbeiten ehrenamtlich

Neben den Multiple-Sklerose-Kranken haben ganz unterschiedliche Menschen am ersten offiziellen Erwachsenenprojekt der Friedensflotte teilgenommen: die Krebshilfe Salzburg war dabei, weiters die psychosoziale Einrichtung Laube mit

zwei Schiffen, ein ganz besonderes Projekt mit Menschen mit schwierigen Schicksalsschlägen aus dem Lungau, ein weiteres Projekt mit Menschen mit Behinderungen aus dem Lungau und Menschen mit besonderen Bedürfnissen der Gesunden Gemeinde Lengau. Acht Salzburger Schiffe also, alle finanziert ausschließlich durch Sponsoren. Alle Betreuer und Skipper nehmen sich Urlaub, sind in dieser Woche ehrenamtlich im Einsatz. Das Schöne an der Friedensflotte ist der Austausch

der einzelnen Projekte untereinander: „Ich hab so viele nette Leute kennengelernt. Mit so vielen Menschen einfach nur geredet, wie schon lange nicht mehr. Und alle sind so offen und haben sich einfach mit mir unterhalten“, schwärmt Angie. Steffi wird noch ins Logbuch schreiben: „Das war der schönste Geburtstag meines Lebens.“ Am letzten Abend schreiben die Teilnehmer all ihre Wünsche, Sorgen, Erwartungen und Hoffnungen auf ein kleines Papierschiffchen. Mit einem

Teelicht und einem Segel ausgestattet, lässt Harald ein Schifferl nach dem andern vorsichtig vom Steg ins Wasser gleiten, gibt ihnen einen kleinen Schubs, damit sie aufs offene Meer hinausstreifen können. Ein berührender Moment. Vielleicht geht der eine oder andere Wunsch sogar in Erfüllung. Vielleicht reicht es auch einfach, wenn das Meer ein klein wenig die Last von den Schultern nimmt, damit daheim das Leben leichter, lebenswerter wird. ■

„Ich war schon lange nicht mehr so entspannt, ich wusste gar nicht mehr, wie schön das Leben sein kann.“

Andrea sitzt mit einem Lächeln im Gesicht auf dem Segelschiff. Eine Hand an der Reling, ihr Blick streift übers offene Meer, der Wind weht ihr durchs Haar, ihre Augen strahlen. „Ich war schon lange nicht mehr so entspannt. Ich wusste gar nicht mehr, wie schön das Leben sein kann.“ Andrea hat Multiple Sklerose, eine chronische Nervenkrankheit, die sich auf den Bewegungsapparat auswirkt.

„Es ist so schön, wenn man spürt, dass nicht immer alle auf mich warten müssen, wie zu Hause. Hier läuft alles so langsam und ruhig ab. Hier haben alle so viel Zeit und Geduld.“ Andrea ist eine von sieben Multiple-Sklerose-Kranken, die heuer bei der Mirno More Maiflotte teilgenommen haben, dem Erwachsenenprojekt der Friedensflotte Salzburg. Die Mitglieder der MS-Selbsthilfegruppe I und II haben alle dieselbe Krankheit, aber in den unterschiedlichsten Ausprägungen. Multiple Sklerose wird nicht umsonst die „Krankheit mit den 1.000 Gesichtern“ genannt. Die einen haben ganz augenscheinliche Probleme, gehen auf Krü-



Wer oft auf Hilfe angewiesen ist, freut sich über einen lockeren Umgang damit.



Sonne auf der Haut, Wind im Haar, Lebensfreude pur: Andrea an Bord

Computer Center
Lorentschtsch
GmbH

DAS innovative Salzburger Systemhaus

NETZWERKE



HARDWARE



SOFTWARE



DRUCKER



Rott-Au 20 · A-5020 Salzburg · Telefon 0662 / 66 05 05 · Fax DW 21 · office@lorentschtsch.at

www.lorentschtsch.at

Mirno More – das größte Segel-Sozialprojekt der Welt

Die Mirno More Friedensflotte ist nach dem Jugoslawienkrieg als kleines Sozialprojekt entstanden. 1992 hat ein niederösterreichischer Segelfreund, Christian Winkler, traumatisierte kroatische Kriegswaisen eingeladen, mit ihm eine Woche segeln zu gehen. Ein Segelboot ist damals zum ersten

Mal unter dem Namen „Mirno More“, zu Deutsch friedliches Meer, in See gestochen. Christian Winkler hat damals ein Zeichen gesetzt – für mehr Toleranz und Frieden in dieser Welt. Heute, fast 20 Jahre später, hat sich der Horizont erweitert. Eine kleine Friedensinitiative ist zum größten Segel-Sozialprojekt Europas gewachsen – der Mirno More Friedensflotte. Der Schwerpunkt liegt heute auf der Arbeit mit sozial benachteiligten Kindern und Jugendlichen aus Österreich, die meisten leiden unter kör-

perlichen oder psychischen Beeinträchtigungen. Über 100 Schiffe segeln jedes Jahr gemeinsam im Zeichen des Friedens. Seit heuer gibt es zusätzlich die Mirno More Maiflotte, das Erwachsenenprojekt der Friedensflotte.

Weitere Informationen über die Friedensflotte Salzburg unter:
www.friedensflotte.org
Conny Deutsch ist ORF-Journalistin in Salzburg



„NICHT UM DEN HEISSEN BREI REDEN“

Interviews: Maria Moser | Fotos: privat

Der Beruf mancher Menschen bringt es mit sich, auch schlechte Nachrichten zu überbringen. Apropos fragte Wolfgang Voelckel, Vorstand Institut für Anästhesiologie und Intensivmedizin am Unfallkrankenhaus Salzburg, Maritta Teufl-Bruckbauer, Leiterin der Aidshilfe Salzburg, und Ingo Vogl, Leiter des Kriseninterventionsteams Rotes Kreuz Salzburg, wie sie persönlich damit umgehen.

Welche schlechten Neuigkeiten überbringen Sie? Welche sind besonders schlecht?

Voelckel: Es gibt die große Gruppe der Wirbelsäulenpatienten, deren Verletzungen oft Lähmungserscheinungen zur Folge haben. Eine weitere Gruppe sind die, die wenn sie eingeliefert werden, sich wirklich in akuter Lebensgefahr befinden und bei denen wir mit ihnen und deren Angehörigen darüber sprechen müssen, dass wir unser Bestes tun, aber einen tödlichen Ausgang nicht ausschließen können. Das ist eine schlimme Wahrheit, die sie hier erfahren, aber wir versuchen, sie darauf einzustellen, ohne ihnen die Hoffnung zu nehmen.

Teufl: Die HIV-Tests wurden ja schon seit unserer Gründung vor 20 Jahren durchgeführt, jetzt sind die schlechten Nachrichten die, dass jemand HIV-positiv ist oder Hepatitis C oder D hat, oder Syphilis.

Vogl: Großteils müssen wir den Tod einer nahestehenden Person durch Unfall oder Suizid mitteilen. Zum Beispiel begleiten wir den Vater, der seine Tochter nach einem Suizid tot aufgefunden hat, dabei, diese Nachricht seiner Frau und den anderen Kindern mitzuteilen. Auf dem direkten Weg überbringen wir Todesnachrichten dann, wenn jemand bei einem Verkehrsunfall ums Leben gekommen ist.

Wie überbringen Sie diese? Was sind die Reaktionen der Patienten/Angehörigen/Freunde?

Voelckel: Grundsätzlich wissen viele schon, dass jetzt eine schwierige Phase vor ihnen liegt. Das heißt, wir fragen sie, was ihr Eindruck von der Situation ist, und oft erkennen wir, dass sie aus dem Bauch heraus die Situation schon als so dramatisch einschätzen, wie sie wirklich ist, und müssen ihnen dieses Gefühl dann leider auch bestätigen. Somit hat man einen guten Anknüpfungspunkt geschaffen. Wir klären sie danach über die „hard facts“ auf und was das für die Zukunft bedeutet, erarbeiten realistische Prognosen und versuchen ihnen klarzumachen, dass wir unser Bestes für sie

tun, sie unterstützen, und nehmen ihnen gewisse Ängste.

Teufl: Aufgrund des vorangegangenen Beratungsgesprächs hat man ja schon eine ungefähre Ahnung, ob der Klient mit einem positiven bzw. negativen Ergebnis rechnet und kann sich darauf einstellen. Außerdem werden zur Überbringung solcher schlechter Nachrichten nur erfahrene Mitarbeiter eingesetzt und wir versuchen ihnen zu vermitteln, dass es nicht mehr so ist wie früher, wo „HIV-positiv“ ein Todesurteil war.

Vogl: Bei uns ist ein sehr wesentlicher Punkt der, dass wir nicht lange um die tatsächliche, schlechte Nachricht herumreden. Wir wollen gleich sagen, wie die Sachlage ist. Wenn wir um drei Uhr nachts vor der Tür stehen, ist es den Menschen meistens schon bewusst, dass etwas passiert sein muss. Um da nicht noch mehr zu verunsichern, überbringen wir die Nachricht sehr rasch, ebenso wie den Hergang des Vorfalls.

Wie sind die Reaktionen der Patienten oder der Angehörigen darauf?

Voelckel: Sehr unterschiedlich. Für viele wird der Albtraum, den sie schon kommen gesehen haben, Gewissheit. Aber dadurch, dass wir ihnen vermitteln können, dass wir an dem Problem arbeiten, die Verantwortung übernehmen und für sie da sind, ist das eine enorme Entlastung. Für die Angehörigen auch insofern, weil sie nun wissen, dass wir effektiv etwas unternehmen. Viele können nun endlich nach Hause gehen, weil jemand da ist, der sich kompetent um ihre(n) Liebste(n) kümmert und sie verständigt, wenn es etwas Neues gibt.

Teufl: Hepatitis- oder Syphilis-Ergebnisse werden in der Regel nicht so tragisch erlebt, wohingegen die Reaktionen bei HIV/Aids noch immer sehr heftig sind. Gerade deswegen wollen wir vermitteln, dass ihr Leben nicht von einem Tag auf den anderen akut gefährdet ist, sondern dass wir eher eine „Lebensplanung“ mit den Klienten erarbeiten. Das dauert aber oft länger, bis das auch so aufgenommen wird.

Vogl: Die Palette reicht von Verdrängung im Sinne von „Das kann nicht sein, ich weiß, dass das nicht stimmen kann“, bis hin zu Heulausbrüchen. Genauso gibt es Personen, die sofort andere Familienmitglieder verständigen wollen oder an den Unfallort wollen, um sich selbst zu vergewissern.

War Ihnen von Anfang an bewusst, dass ihr Beruf auch das Überbringen von unangenehmen Nachrichten mit sich bringen würde?

Voelckel: Mir war das insofern bewusst, weil ich früher bei der Rettung gearbeitet habe und ich damals schon ab und zu von Einsatzstellen weggegangen bin, wo jemand ums Leben gekommen ist. Gott sei Dank überwiegen bei uns im UKH die Erfolgserlebnisse, da die medizinischen Möglichkeiten schon so groß sind, dass nach der kritischen Phase, die wir mit den Angehörigen und den Patienten durchstehen müssen, sehr viele Patienten wieder genesen.

Teufl: Man beginnt ja nicht bei der Aidshilfe und überbringt sofort positive Testergebnisse. Trotzdem war mir damals, als ich begonnen habe und die Zeiten noch anders waren, klar, dass ich in gewisser Art und Weise „Sterbebegleitung“ mache.

Vogl: In meiner Ausbildung zur Sozialen Arbeit war mir klar, dass ich mit Krisenfällen zu tun haben werde, das Überbringen von schlechten Nachrichten war aber nicht die Grundaufgabe. Wie ich mich aber im Rahmen des Roten Kreuzes für die Arbeit in der Krisenintervention entschieden habe, war mir von vornherein klar, dass das ein Teilbereich sein würde.

Können Sie in Ihrer Freizeit so richtig abschalten?

Voelckel: Es gibt schon viele Situationen, die einen sehr berühren, vor allem wenn man schon ein tieferes Verhältnis aufgebaut hat. Aber ich denke, ich kann persönlich relativ gut abschalten, weil ich das Gefühl habe, als Profi nicht „tatenlos zusehen“ zu müssen. Außerdem kommt einem

„Wenn wir um drei Uhr nachts vor der Tür stehen, ist den meisten Menschen schon bewusst, dass etwas passiert sein muss.“



Ingo Vogel



Maritta Teufl



Wolfgang Voelckel

viel Dankbarkeit der Patienten und Angehörigen entgegen. Auch wenn einmal ein Patient gestorben ist, wissen es die Angehörigen oft Jahre später noch zu schätzen, wie sehr man sich um den Patient bemüht und gekümmert hat.

Teufl: Nachdem man ja auch nicht jeden Tag schlechte Nachrichten überbringen muss und ich als ausgebildete Sozialarbeiterin auch Strategien zum „Abschalten“ gelernt habe, kann ich behaupten, dass ich privat abschalten kann.

Vogl: Zum einen gibt es in unserer Organisation ein sehr gutes Psychohygienetzwerk, auf das man zurückgreifen kann. Zum anderen wäre es nicht klug, eine solche Tätigkeit wahrzunehmen, wenn man nicht die Möglichkeit hat, sich auch zu entspannen und wieder wohl zu fühlen. Natürlich prägt einen diese Tätigkeit auch als normalen Menschen, aber ich denke, dass es mich als Person ergänzt. Ich bekomme das Gefühl, dass ich in solchen schwierigen Situationen unterstützend eingreifen und den Menschen zur Seite stehen

kann. Daraus schöpfe ich Kraft und kann die Arbeit gut verarbeiten.

Woraus ziehen Sie Ihre Kraft?

Voelckel: Ich denke vor allem aufgrund dieser sehr schönen erfolgreichen Arbeit, die wir haben, wo viele kritische Patienten wieder vollständig hergestellt werden können und mit neuem Lebensmut und Hoffnung weiterleben, und den Unfall auch als Chance begreifen, das Leben besser zu genießen.

Teufl: Ich gehe zum Krafttanken an die frische Luft, in die Natur. Das hilft. Aber da findet jeder einen anderen, persönlichen Weg.

Vogl: Unter anderem, wenn man in so dramatischen Situationen sieht, wie soziale Netzwerke zu greifen beginnen, wenn man sieht, wie hilfreich es war, dort gewesen zu sein. Oft bekommen wir Monate später Rückmeldungen von Betroffenen, die uns mitteilen, wie gut und wichtig es war, dass wir sie damals unterstützt haben.

Würden Sie einen anderen Beruf machen wollen?

Voelckel: Für mich war das mein Traumberuf und ich habe Freude dran. Ich bin mit Leib und Seele dabei.

Teufl: Natürlich kann ich mir einen anderen Beruf vorstellen. Dennoch ist der Job bei der Aidshilfe auch nach Jahren noch interessant und es gibt viele Klienten, an deren Dankbarkeit für die Unterstützung ich mich freue.

Vogl: Ich lebe ja eigentlich vom Kabarettspielen. Mein Hauptberuf ist also in einer ganz anderen Richtung. Es ist aber Kabarett und nicht Comedy und so habe ich auch dort Spaß und verliere trotzdem nicht Ernsthaftigkeit aus den Augen. Im Bereich der Sozialen Arbeit und Krisenarbeit kann ich mir aber schon auch eine hauptberufliche Tätigkeit vorstellen. Aber ich habe nicht das Gefühl, dass ich von dem, was ich jetzt mache, weg muss oder so, absolut nicht. ■

sparen finanzieren vorsorgen versichern

Mehr Informationen erhalten Sie bei Ihrem
Wüstenrot-Berater oder unter www.wuestenrot.at

wüstenrot

LEGENDEN DER STRASSE

Text: Michaela Gründler | Fotos: Sebastian Strange & INSP



Weltweite Vielfalt ...

Dass Straßenzeitungen jemals von Mainstream-Medien beneidet werden, hätte sich in den Anfängen vor 20 Jahren niemand gedacht: Beneidet für ihre Glaubwürdigkeit, ihre steigende Auflage und für ihre Attraktivität – denn mittlerweile schätzen sich Star-Journalisten, Prominente und Fotografenlegenden glücklich, Teil der Straßenzeitungsbewegung sein zu dürfen. Eine persönliche Betrachtung.

Apropos-Leser erinnern sich sicher noch an das Exklusiv-Interview im Juli vergangenen Jahres mit Buhlschaft Birgit Minichmayr und Jedermann Nicholas Ofczarek in Apropos. Den beiden Schauspielern war es ein Anliegen, ihr erstes gemeinsames Interview mit der Salzburger Straßenzeitung zu führen. Auch auf internationaler Ebene geben sich Prominente wie Joanne K. Rowling, Prinz William, Annie Lennox, Bob Dylan oder der britische Premierminister David Cameron gerne ein Stelldichein bei Straßenzeitungen. Letzterer besuchte unlängst die Straßenzeitung The Big Issue und gestaltete als Gast-Redakteur sogar eine Ausgabe mit.

Ich war im Juli auf der 16. Straßenzeitungskonferenz des weltweiten Straßenzeitungsnetzwerkes INSP, die heuer in Glasgow, Schottland, stattfand – meine bislang zehnte Konferenz. Was mich heuer am meisten beeindruckte, war die Begeisterung, die Führungspersönlichkeiten von BBC, Thomson Reuters oder der Herald & Times Group den Straßenzeitungsmachern entgegenbrachten. Da tummelten sich Chefredakteure und Starjournalisten in den Workshops, bei Podiumsdiskussionen und in der Jury des Street Paper Awards, einem Medienpreis, der alle zwei Jahre an Straßenzeitungen in Kategorien wie „Bestes Cover“, „Bestes Interview“ oder „Bester Verkäuferbeitrag“ auszeichnet – und das gepaart mit einer Wertschätzung für Straßenzeitungen und einer Begegnung auf Augenhöhe, die ihresgleichen sucht. „Ihr habt eine phantastische Leserschaft, die jedes andere Medium sehr gerne hätte“, sagte etwa Tim Blott, Geschäftsführer



... spannende Blickwinkel ...

der Herald & Times Group. „Diese ist gebildet, sozial verantwortlich und interessiert.“ Oder Sarah Edmonds, Redaktionsleiterin von Thomson Reuters, verantwortlich für England und Irland: „Inmitten des derzeitigen Medienskandals, wo Journalisten zu Abhörmethoden greifen, sticht vor allem die Glaubwürdigkeit von Straßenzeitungen heraus. Menschen kaufen Straßenzeitungen, weil sie spüren, dass Straßenzeitungen etwas bewegen.“

Davon ist auch Fotograf David Burnett überzeugt. Seit 40 Jahren dokumentiert er Zeitgeschichte, seine Bilder von Apollo 13, dem Vietnamkrieg, den Revolutionen im Iran und in Chile oder den US-Präsidentenwahlen gingen um die Welt und zahllose seiner Fotos zierte die Titelseite des Times-Magazins. Der oft als Fotografenlegende bezeichnete US-Fotograf sitzt derzeit auch in der Jury des begehrten „Pressefotos des Jahres“. Gemeinsam mit drei weiteren Fotografen war er heuer in Glasgow, um als „Fotografen der Hoffnung“ mit Straßenzeitungsverkäufern zusammenzuarbeiten. Sie rüsteten diese mit Canon-Kameras aus, gaben ihnen Tipps und Tricks fürs Fotografieren und begleiteten sie zu ihren früheren und jetzigen Wohnstätten. Schlafplätze unter Brücken, in Seitengassen waren in der Ausstellung im Foyer der BBC ebenso zu sehen wie Fotos von liebevoll eingerichteten Kleinstwohnungen. „Ich habe so etwas noch nie erlebt. Es ist unglaublich, was von den Menschen zurückkommt“, schwärmt David Burnett von den Straßenzeitungsverkäufern.

Als am letzten Abend der Street Paper Award verliehen wird, werden in der Kategorie „Bester Verkäuferbeitrag“ Kurzfilme der fünf Finalisten aus Kanada, Australien, Brasilien, Amerika und Österreich eingespielt. Apropos-Verkäufer Ogi erzählt im Video, was ihm die Nominierung bedeutet, und liest seinen Text vor, der im Video mit englischen Untertiteln unterlegt ist. Leider macht der Verkäufer aus Brasilien das Rennen, aber immerhin bleibt Ogi die wirklich große Ehre, es unter die Top 5 von 112 Straßenzeitungen weltweit geschafft zu haben. Nach dem offiziellen Teil kommt



... unterschiedlichste Lebensläufe.

David Burnett zu mir und fragt mich: „Sag Michaela, woher stammt Euer Verkäufer?“ Ich: „Ogi kommt ursprünglich aus Bulgarien.“ David Burnett: „Ich dachte mir schon, dass er kein Österreicher ist. Ich muss Dir sagen: Ich war so berührt von ihm, wie er seinen Text gelesen hat. So eindringlich, so voller Gefühl, genau so, wie es sein Text ist. Du kannst wirklich sehr stolz auf Deinen Verkäufer sein.“*

Das bin ich auch, genauso wie ich stolz darauf bin, Teil einer so phantastischen Bewegung wie jener der Straßenzeitungswelt zu sein und täglich mit so engagierten Menschen zusammenzuarbeiten. Es ist schön, zu wissen, dass weltweit pro Ausgabe sechs Millionen Menschen eine Straßenzeitung lesen und dass die globale Auflage im letzten Jahr um 10 Prozent gestiegen ist – während diese bei Mainstream-Medien gesunken ist. Das spricht für die Qualität der Straßenzeitungen. Diese haben sich im Laufe der letzten 20 Jahre zu professionellen Medien entwickelt und bieten einen Lesestoff, der Einblick in fremde Lebenswelten gibt, den andere Medien nicht bieten. Allerdings hat dieser positive Trend auch einen Makel: Er ist gleichzeitig ein Zeichen für zunehmende Armut. Immer mehr Menschen in Not greifen zur Straßenzeitung als Hilfe zur Selbsthilfe. Sie kaufen sie zum halben Preis ein und verkaufen sie zum doppelten Preis. Wie so oft im Leben gibt es eben ein lachendes und ein weinendes Auge. ■

Mehr Infos unter: www.street-papers.org

Einen persönlichen Dank an die Presse- und Informationsabteilung des Bundesministeriums für europäische und internationale Angelegenheiten, die mir die Teilnahme an der Konferenz in Glasgow durch die Übernahme der Flug- und Konferenzkosten ermöglicht hat.

Bundesministerium für europäische
und internationale Angelegenheiten

*SCHREIB, OGI!

Text: Anja Keglevic

„Schreib, Anni!“ Mit dieser Aufforderung haben schon viele unserer „Schreibstunden“ begonnen. Ogi kommt alle ein bis zwei Wochen zu mir ins Büro und wir übersetzen gemeinsam seine Texte aus dem Bulgarischen oder auch aus „Ogi-Deutsch“ in richtiges Deutsch. Das ist oft spannend und lustig, manchmal aber auch für uns beide schön anstrengend. Denn Ogi hat so viel Geschichte und so viele Geschichten in sich – und ärgert sich sehr, wenn ihm die deutschen Worte fehlen, um sie auch zu erzählen, oder wenn ich nicht gleich verstehe, was er sagen möchte. Aber es geht von Mal zu Mal besser, und ich bin wirklich fasziniert von den sensiblen Metaphern und den starken Bildern, die seine Gedichte und Geschichten zu einzigartigen Werken machen. Und kann nur sagen: „Schreib, Ogi!“

Anja Keglevic ist Apropos-Redakteurin und Textchefin.

www.ak-salzburg.at

für Ihr Recht

mAKazin
des lebens

f twitter

Der Weg zu Ihrem Recht!

Wir helfen und beraten bei Fragen oder Problemen zu:

- > Arbeitsplatz
- > als Konsument
- > Weiterbildung

www.ak-salzburg.at

Für Recht und Gerechtigkeit.

AK SALZBURG

ADIÓS AMIGOS!

Text: Sandra-Nadine Rössner | Foto: privat



Gut vorbereiteter Ausstieg in ein neues Leben: „Probebaumeln“ auf Mallorca.

Dort, „wo jeder jeden kennt“, lebt und arbeitet sie seit 15 Jahren. Dorthin, wo sie niemanden kennt, noch nicht mal die Sprache, zieht es sie hin. Bis dahin gilt es noch viel zu bedenken. „Auswandern mit Sicherheitsnetz“ ist die Devise der 35-jährigen Marketingfachfrau Sandra-Nadine Rössner.

Mitten im Skigebiet, dort, wo andere Urlaub machen, lebe ich, die gebürtige Deutsche, seit 15 Jahren. Matura, Studium, Job im Tourismusmarketing, zehn Jahre im gleichen Unternehmen mit fixem Kollegenteam und sicherem Einkommen, Eigentumswohnung mit Bergblick und ein solider Freundeskreis – das alles erschien mir bisher ein optimaler Werdegang zu sein, nachdem ich mir, nach vielen Umzügen in deutsche Großstädte in meiner Kindheit und weltweiten Feriengängen während des Studiums, Beständigkeit wünschte. Angekommen und angenommen fühlte ich mich damals, als 20-Jährige, in der dörflichen Idylle des 2.000-Einwohner-Dorfes im Pongau, in das ich aus beruflichen Gründen meiner Eltern mitzog. Wo jeder jeden kennt, hat man einen festen Platz in der Gesellschaft und schreibt im Laufe der Jahre einen Teil der Dorfgeschichte. Das gab mir Sicherheit und eine Heimat. Als mein langjähriger Arbeitgeber im Dezember 2010 liquidiert wurde, wechselte ich nahtlos ins Marketing einer benachbarten Tourismusorganisation – aber der

Wechsel hatte auch einen (Nach-)Denkprozess ins Rollen gebracht ...

Nachdem ich meinen Werdegang bisher nie infrage gestellt, geschweige denn mit dem Gedanken an Veränderung gespielt hatte, überschlugen sich auf einmal meine gedanklichen Zukunftsvisionen, gefolgt von einem Check der aktuellen Lebenssituation. Das Ergebnis war folgenschwer: Ich wünschte mir wieder ein internationales Umfeld, ein Leben in einem Haus, fernab von Schnee und langen Wintern und neue Herausforderungen in einem neuen Berufsfeld. Die Vorstellung, die nächsten Jahre am selben Standort der gleichen Tätigkeit nachzugehen, erschreckte mich. Auf einmal kam es mir vor, mein Leben sei zu einer einzigen Routine – wenn auch keiner schlechten – mutiert. Das war im März 2011. Im April stand das Grundgerüst meines Planes: ein Jahr Bildungskarenz, auf Mallorca auf einer gemieteten Finca im Fernstudium Spanisch lernen, mich im neuen Umfeld integrieren und währenddessen die beruflichen Möglichkeiten sondieren. Auf zu neuen Ufern – das ist übrigens auch das Motto meiner 69-jährigen pensionierten Mutter, die mich nach Mallorca begleitet, um sich den Traum eines Charity-Second-Hand-Shops zu erfüllen.

Mit Sicherheit auf die Insel

Auf Sicherheit bedacht war ich allerdings schon immer. Deshalb bin ich schon jetzt, sechs Monate vor dem Umzug, über das spanische Mietrecht, das Gesundheitssystem, die Arbeitsbedingungen, die möglichen Fallen beim Autokauf sowie die günstigsten Mobiltelefonbetreiber- und Internetanbieter auf der Insel bestens informiert. Schon jetzt lerne ich Spanisch per Multimedia-Sprachkurs und knüpfe Kontakte auf Mallorca in Internetforen. Die Eigentumswohnung in den Bergen behalte ich ebenso wie einen „Notgroschen“ in Österreich „für alle Fälle“. Ich bin kein risikofreudiger Typ. Bei mir muss alles geregelt sein. Die Auswanderer bei „Goodbye Deutschland“, die sich Geld leihen für eine Existenzgründung im Ausland, kann ich gar nicht verstehen. Mir kommt es oft so vor, dass Personen mit finanziellen oder beruflichen Problemen glauben, die Defizite durch eine Flucht in die Ferne hinter sich lassen zu können. Ich erwarte kein besseres und leichteres Leben auf Mallorca, aber ein neues Lebensgefühl. Wie es nach einem Jahr weitergeht, weiß ich noch nicht. Ich bin mir dessen bewusst, dass das Gehaltsniveau in Spanien wesentlich geringer ist als in Österreich, aber darauf werde ich mich einstellen. Auch meine Freunde werde ich vermissen, aber wenn die Sehnsucht zu groß wird, bin ich in zwei Stunden in Salzburg. Außerdem sind Freunde wie Sterne – auch wenn man sie nicht immer sieht, sind sie trotzdem immer da. ■

„DIE RUBRIK „ANDERS ERLEBT“ SPIEGELT DIE ERFAHRUNGEN, GEDANKEN UND ANLIEGEN UNSERER VERKÄUFER/INNEN UND ANDERER MENSCHEN IN SOZIALEN GRENZSITUATIONEN WIDER. SIE BIETET PLATZ FÜR MENSCHEN UND THEMEN, DIE SONST NUR AM RANDE WAHGENOMMEN WERDEN.“

HORRORLIEGESTÜHLE & FAHRRADMAFIOSI

Text: Narcista | Foto: Bilderbox



Ihr habt sicher alle irgendwo euren Urlaub verbracht, ob in Spanien, in der Türkei, in Italien oder sonst wo. Dann seid ihr sicher abends in der Touristenzone herumgewandert und habt euch ein Hotel nach dem anderen angeguckt, ihr habt die Sterne

angehimmelt, das Meer oder das Sangriaglas, das Bierfass, euer Girl, den tollen Sandstrand oder das supertolle Klima, das ihr zuhause nicht habt, dann seid ihr schlaftrunken in euer Hotelbett gesunken und da dachtet ihr: Oh, warum kann nicht immer Urlaub sein?

So ganzjährig und ohne Sorgen, doch nach Ablauf des 14-tägigen Aufenthaltes, habt ihr euch nach eurem normalen Leben zurückgeseht. Ihr dachtet an eure Steuererklärungen und an eure Probleme, an den grauslichen Schnee mitsamt dem Gatsch vor eurer Haustüre, ihr sehtet euch nach euren Kindern, die ihr brav bei der Oma, Tante oder sonst wo gelassen habt, und euer langweiliger Bürostuhl in irgendeinem Kaff mit irgendeiner uninteressanten Büroarbeit ward euch so sehr in Erinnerung, dass ihr Heimweh gekriegt habt. Denn ihr wolltet wieder mit eurem lästigen Nachbarn streiten, der ständig den Dreck neben eurer Türe ablädt, ihr habt die alten Tratschweiber vermisst und den Schund, der täglich in einer Boulevardzeitung geschrieben stand.

Doch schweben wir weiter in unseren Urlaubserinnerungen und vertiefen uns in die schönen Momente, die uns unser tristes Leben bietet. Zurück in Spanien, Italien, der Türkei oder sonst wo, seid ihr dann um 14 Euro pro Stunde oder 10 Euro pro halbe Stunde mit einem geborgten Fahrrad um den Häuserblock gefahren (Preise für Rimini und Umgebung), dann musset ihr für euren Liegestuhl noch sechs Euro Tagesgebühr

bezahlen und an der Hotelbar seid ihr ebenfalls noch abgezockt worden, ohne dass ihr davon etwas gemerkt habt. Aber schön war's trotzdem!

Der Strand in der Umgebung Rimini sieht mit dieser Liegestuhlinvasion mehr wie ein deutsches Feldlager aus und wehe, wenn du nicht gewillt bist, für deinen Stuhl sechs Euro zu bezahlen, dann kommt der Strandboy und vertreibt deinen von der Sonne geröteten Körper, um dem Nächsten die Doppelliege inklusive Sonnendach für 12 Euro zu verscherbeln. Meistens reist man zu zweit und das haben die Liegestuhlbetreiber einkalkuliert.

Man sieht vor lauter Liegestühlen keinen Sand mehr und man kann daher auch den unsympathischen Liegenachbar nicht mehr den Sand aus dem Handtuch in seine Nase rütteln, dass dieser Nachbar, meist ein Deutscher, aufschreit: „Sie Arschloch, rütteln Sie den Sand gefälligst wo anders hin!“ Der um seines sandfreien Handtuches Bewusste entschuldigt sich dann scheinheilig: „Es war der Wind, der den Sand in ihre Nase, Ohren, Augen und sonstige Löcher getrieben hat.“ Abends

in der Hotelbar grinst der Sandrüttler dann zu seiner Frau: „Diesem Arschloch-Deutschen, dem haben wir es aber gezeigt, ha!“

Leider ist auch das Sandburgenbauen aufgrund der Liegestuhlinvasion begrenzt. Nur ein kleiner Fleck vor dem Meer ist noch frei von den Stühlen. Und der ist für die Flut gedacht. Diese kommt garantiert und weg ist deine schöne Sandburg, die unbewundert im Meerwasser versinkt.

Von den vielen Horrorliegestühlen verfliegt einem die Lust, dort länger zu verweilen, und wage es ja nicht, ob du nun Camper, 4-Stern-Hotel-Bewohner oder Rucksacktourist bist, einen eigenen Liegestuhl oder dein eigenes Mountainbike mitzubringen. Der Tourist will abkassiert werden und jeweilige Beschwerden seien zwecklos. „Dann bleibt halt einfach zuhause.“ Es wäre sowieso kein Platz, deinen eigenen mit Blümchen-Muster hübsch gestalteten Liegestuhl aufzustellen. Die Konzentration ist im einheitlichen Blau gehalten. ■



Eigener Schirm verboten: Der Tourist will abkassiert werden ...

DIE NOTWENDIGKEIT VON BRÜCKEN

Text: Verkäufer Ogi | Foto: Bilderbox



Die Träume sind Brücken, auf denen Menschen spazieren gehen, sie verbinden nicht nur Schicksale, sondern auch unsere zwischenmenschlichen Interessen. Niemand besteht nur aus Asche auf seinem Haupt.

Macht nicht Brücken kaputt, die durch Generationen und Traditionen geschaffen wurden.

Welche Brücke muss man überqueren, um die öffentliche Meinung kundzutun? Irgendeine, irgendwo transportiert den starken Willen eines rebellischen Volkes. Dieses Volk, dieser Wille ist stärker, als der des Diktators.

Steine und Flaschen bleiben laut dem physikalischen Gesetz im Ruhezustand, wenn sie beginnen chaotisch durch die Luft zu fliegen, sind die physikalischen Gesetze aufgehoben und damit die Normalität.

Die Menschen, die Steine, die Flaschen bleiben stabil auf dieser Erde mit einer anderen Bestimmung. Die Menschen bauen mit den Steinen Häuser, Kongresshallen für politische Personen, darin debattieren sie mit den Flaschen über internationale Probleme. Selten gehen sie auf die Straße.

Die frische Luft des realen Lebens nüchtert aus von den Diskussionen um Mitternacht. Noch sind die politischen Mannschaften nicht bereit, einen Entschluss zu fassen und auf die Brücke zu gehen oder in den Schlamm hineinzuwaten.

Immer nutzt irgendeiner die Situation aus und nimmt Urlaub und erholt sich auf dem Nachbarkontinent, wo es eine Winterruhe gibt und eine geräumige, wohlige warme Villa, die er vorsorglich gekauft hat in einem günstigen Augenblick mit Hilfe von passenden politischen Personen.

Sie hinterlassen auf der Erde ein Durcheinander nach Abenden heißer Debatten.

Im freidemokratischen Amerika haben Yoko Ono und Musiklegende John Lennon einmal gesagt: „Macht Liebe, nicht Krieg“. Aber ich sage dazu: „Realisiert eure Träume und Meinungen und macht daraus eine echte friedliche Brücke.“

So eine Brücke steht nun seit kurzem in Salzburg Süd.

Auf beiden Seiten haben die Bürger ungeduldig gewartet, dass sie die Brücke endlich überqueren können, und suchen den Apropos-Straßenzeitungsverkäufer. ■



SEELE

Text: Verkäufer Ogi

Sie ist nicht unerreichbar, eine zarte Blume, die sich schüchtern hinter den Rock der Mutter zurückzieht. Aber wenn du sie ein wenig streichelst, nett, in diesem Augenblick beginnt sie zu lächeln, so wie sie es selbst kann.

Aber sobald sie zu lachen beginnt, hörst du das Lied des Vogels und das Murmeln eines Bergbaches. Die Sonne verfärbt dein Gesicht und du singst irgendwas, glücklich, froh und laut. Und schon gehst du auf einem Pfad ohne Dornen und Steine. Du fliegst und dein Glück versprühst du großzügig mit offenen Händen.

Mit dir zusammen werden auch die anderen wieder zum Leben erweckt, neue Gefühle gewonnen. Und zusammen bringen sie Ruhm,

Vertrauen, Sicherheit.

Der Neid kommt langsam, wie die Sehne eines Bogens, die gespannt wird. Das ist die Galle-Seele, die andere eifersüchtige Seele. Wahrscheinlich ist sie einsam, alleine und traurig. Es gibt niemanden, der sie ein wenig streichelt, liebkost und beruhigt.

Schließlich öffnet sie staunend und neugierig die neue Türe. Sie bringt die Qual mit, aber du nimmst sie mit auf deinem Flügel und sie passt zu deinem Lied. Und sie bleibt ein Teil von deinem Lied. Wer Gutes gibt, kann mit dem Schönsten rechnen. Göttliche Kraft regiert die Welt. ■

PORTRÄT KAI KUSS

Text: Verkäuferin Andrea | Foto unten: Kai Kuss



Kai Kuss hat in Wien an der Kunstakademie studiert und war froh, der Großstadt den Rücken kehren zu können, obwohl es dort leichter ist, bekannt zu werden. Er lebt nun schon einige Jahre in Salzburg. In seiner Freizeit arbeitet er im Garten. Auf seinen Teich mit Seerosen ist er besonders stolz. Der hat einige Arbeit gekostet. Bis man ihm eine Stelle im Haus der Moderne angeboten hat, verdiente er sein Geld mit dem Verkauf von Zementgüssen und Schriften. Die sind dann überall hingeliefert worden: nach Los Angeles, Deutschland und auch nach Salzburg. Im Keller findet er genügend Platz für seine Eigenbrötlei. Überall stehen seine Werke: ein Videosessel auf zwei Beinen, mit einer eingearbeiteten Frischkonserve, schön rosa angemalt, war schon

bei einer Ausstellung. Neben einem Bild mit einer grauen Wurst steht „Wurst“. Das nötige künstlerische Know-how für seine Fotografien hat er sich im Laufe der Zeit angeeignet. Das Land Salzburg hat ihm drei Monate in Mexiko bezahlt. Das Geld für das Essen musste er allerdings selbst aufbringen. Eine Ausstellung bedeutet für ihn genaues Arbeiten. Künstler kann man verstehen lernen, meint Kai. Der Kunstkritiker sieht auch das Subtile. Manchmal geht er mit seinem Requisiten in die Au und macht das gewünschte Bild. Er sprengt z. B. ein paar Zeitungen in die Luft. Nächstens plant er einen Videofilm. „Kai Kuss und seine Freunde“ wird er heißen. Das ist eine weitere Leidenschaft von ihm. Viel Zeit bleibt ihm nicht für seine künstlerischen Arbeiten. Von Montag bis Freitag arbeitet er als Haustechniker im Museum der Moderne. Außerdem hilft er beim Aufbau neuer Ausstellungen, schreibt die Lohnverrechnungen und fotografiert vor allem. Zusätzlich koordiniert er das Aufsichtspersonal. ■



Kai Kuss plant die zweite Ausstellung mit seinen Fotografien. Die Ausstellung trägt den Namen „A dry sea“ und hängt ab 29. September für mindestens zwei Monate im Vogerlhaus im Mirabellgarten. Zu sehen sind dort Bilder von Mexiko City, Chile und andere.

ÜBERMUT

Text: Verkäufer Johans



Um mutig zu sein, braucht man viel Vertrauen, dass dieses Unternehmen, wozu man den Mut braucht, auch Erfolg hat. Scheitert man, wird man beim nächsten Mal zweimal überlegen, ob man etwas in Angriff nimmt. Ängste, etwas nicht zu schaffen, werden entstehen und es bauen sich unsichtbare Hindernisse auf. Kinder sind unbekümmert und unerfahren und wollen ihren

Freunden natürlich beweisen, wozu sie fähig sind. Der Lohn ist die Bewunderung und der Applaus ihrer Kameraden und sie werden ihre Grenzen manchmal überschreiten. Die Gefahr, übermütig zu werden, ist groß, und es werden sich auch Misserfolge einstellen. Es wäre gut, daraus zu lernen und zukünftig diese Erfahrung gut zu nützen.

Mut braucht man nicht, um jemandem etwas zu beweisen. Darauf kann man verzichten. Sondern, man sollte den Mut haben, seine eigenen Schwächen und Stärken zu erkennen und danach zu handeln. ■

EINFACH MUT

Text: G. Cicero

„Ganz schön mutig!“ Na, wann ist man denn ganz schön mutig? Um diese Frage zu beantworten, müsste man sich zuerst mit der Vokabel Mut befassen. Im Lexikon definiert man Mut „mit psych. Gestimmtheit, die zu unerschrockenem, überlegtem Verhalten in gefährl. Situationen – bes. bei überlegtem Verhalten in gefährl. Situationen – bes. bei Bedrohung – führt“ (Brockhaus)

Hingegen keine Erwähnung findet dabei, dass nicht nur Mut in kriegerischen Situationen gefragt ist, sondern in ganz alltäglichen Situationen. Um nicht den Rahmen zu sprengen, nennen wir einige.

Wie wäre es, Mut so zu definieren:

1. Mit Respekt unsere Mitmenschen behandeln
2. Der Versuch, andere Religionen zu achten
3. Den eigenen und anderen Kulturen gebührenden Respekt zollen
4. Nicht die eigene Vergangenheit leugnen

Aber was soll's, in unserer Gesellschaft scheint es einfacher zu sein, Ausländern mit Hetze und Hass zu begegnen, frei nach dem Motto „Unser Geld für Inländer“.

Nicht zu vergessen: „Ganz schön mutig“ ist es, auch nur den normalen Hausverstand einzuschalten!!! ■

ONE MAN SHOW

Text: Rosario | Foto: Luigi Caputo

K. hob seinen Kopf. Die haben mich erledigt. Am Anfang dachte ich, alles würde sich legen, sobald ich den Mund halte und nur noch meine Arbeit tue. Aber das war so eine Sache. Überall tauchten Zeugen auf, die mir meine früheren Geschichten, die ich so rumerzählte, vor die Nase hielten. K. lacht. Und das waren nicht irgendwelche Leute. Schauspieler halt, Festspielkünstler. Und der Lohner hat mich dann verteidigt, von der Bühne weg sozusagen. Vor allen. Regisseuren, Bühnentechnikern, Schauspielern. Möchte jetzt ernsthaft wissen, wieso ihr gegen den *Robert* so intrigiert, hat er gesagt. Und das vor dem ganzen Staff, zu dem ich gehörte. Ich war halt ein Mensch, der gern redet. Früher. Da bin ich zu den berühmten Leuten einfach hin und mich vorgestellt: Hallo ich bin der *Robert*. Finde ich gut, dass ich sie jetzt auch kenne. Ingeheim musste ich schmunzeln. Diese ganzen Berühmtheiten in einem Zug erobert. Auch nur Menschen, sagte ich mir, mit Gesicht und zwei Händen und zwei Füßen. Da habe ich dann schon zuweilen ein Gesicht aufgesetzt – und das konnte ich wirklich – ein Gesicht, das zu verstehen gab: Immer auf du und du. Das hat den Künstlern manchmal imponiert, denn in den Pausen hatten sie ja Zeit und lungerten irgendwo herum. Für mich war das meine Nummer, so auf Du und Du. Da fühlte ich mich gleich besser und nicht so einer vom Bühnenbildbegleitpersonal. Da wurde dann Smalltalk betrieben und ich natürlich mit meinen Geschichten. Was mir so einfiel. Mal was von mir, mal was von anderen. Ich wollte alles



Die „One Man Show“ schlechthin: der Jedermann.

geben. Hie und da habe ich buchstäblich in sie hineingelacht, wenn sich was Komisches ergab. Ich dachte, wenn ich den jetzt zum Lachen bringe, bin ich durch. Habe alles gegeben, mich ganz veräußert. Wenn schon so eine Berühmtheit vor dir steht, dann kannst du dich in ihn hineinbewegen und aus ihm herauslachen. Dann vergisst er dich nicht. Das wollte ich vor allem, dass er mich nicht vergisst. Instinktiv dachte ich ja daran, dass sie an mir einen Narren fressen könnten. Wäre auch gern einmal auf der Bühne gestanden, das sage ich dir. Wollte also, dass sie der Ansicht sind: Den können wir brauchen, der hat ja allerhand los.

Aber wie dann die Arbeit anging, sind sie wieder ernst geworden. Dann bin ich gleich zurück an meine Arbeit. Die Kollegen perplex, über so viel Wagemut. Da stand ich da und war wieder wer. Einige Kollegen waren allerdings gelb vor Neid. Die heckten sich dann allerlei aus, um mich aufs Korn zu nehmen. Der Schleicher, der Schleimer. Wenn dann der Tag zu Ende war, ging ich in die Kneipe und trank ein Bier. Ein kühles Blondes und drehte mir eine. Am nächsten Tag wieder das Gleiche. In den Pausen Berühmtheiten. Die Nöstlinger auch. Mit der hab ich viel tratschen können, weiß Gott. Die hat mir zugehört. Und so nach und nach bekam ich allerhand Geschichten rund ums Theater mit und war wie ein Sprachrohr für den Pausentratsch. Manchmal, ja, da wusste ich schon vor allen anderen die neuesten Neuigkeiten. Frag den *Robert*. Ich bin dann an allen Ecken und Enden eine Art Schaumgummi gewesen, damit die harten Fakten sich butterweich anfühlten. Zuweilen gab ich mich also auch dafür her. Die wussten, wie sie mich handhaben konnten: Die Theatersachen mitten drin in meinen lustigen Geschichten über mich und meine Fauxpas. So hatten sie es gern. Nicht hart und direkt, sondern von einem erzählt, der sich dafür hergab, seine komischen Storys von sich zu geben. Kurzum, für mich anfangs irgendwie angenehm. Nur mit der Zeit merkte ich, wie ich dann die Nummer eins im Festspielbetrieb wurde. Immer kursierte dann ein Gerede in der Art von Pro und Contra: Was ist mit *Robert*? *Robert* hier, *Robert* da. Und hinter meinen Rücken, die Kollegen mit ihren markigen Sprüchen. Die hielten sich ja so halb-halb aus der Sache heraus.

Einmal, da bin ich nach Wien gefahren und in die Kneipe. An der Wand war ein Fernseher montiert und gerade die Nachrichten. Ich trank ahnungslos mein Bier, als plötzlich so ein Nachrichtenmensch von den Salzburger Theateraufführungen sprach und seinen Bericht mit der Frage und einem breiten Grinsen auf dem Gesicht endete: Und was ist mit *Robert*, was habt ihr nur in aller Welt gegen ihn? Ich glaubte, mich laust der Affe, als ich das gesehen habe. Heute noch. Ich bin dann in Windeseile hinaus und heim. Einige Tage später drehe ich abends den bayrischen Rundfunk auf und der Moderator eines Berichts über die Festspiele schien mir mehr als gewöhnlich heiter gestimmt. Ich hatte das Gefühl, dass jetzt irgendwas kommen musste, sozusagen ein Punsch. Und er kam. Der Moderator: Und den *Robert* K. dort lasst schön in Ruhe. Ich habe abgedreht und bin zwei Stunden vor meinen Tschick gesessen, komplett fertig mit den Nerven und geraucht, eine nach der andern. Am nächsten Tag bin ich Vollgas zu meinem Psychologen, um die Verschwörung kundzugeben. Wieso, um Himmels willen, bin ich da drin? Und wo bin ich eigentlich drin? Mein Psychologe sagte mir: Besser Sie kommen da raus und setzen sich ab. Dropout. Die haben mich fertiggemacht, die ganze Schauspielwirtschaft. Und heute immer noch: der Helmut Lohner, der Otto Schenk und wie sie alle heißen. Und der *Robert*. Gute Nacht. ■

WIR MACHEN RADIO

Text: Verkäuferehepaar Evelyne & Georg



Georg:

Am 9. 8. war es wieder mal so weit: Unsere Radiosendung wird ja regelmäßig, immer jeden zweiten Dienstag im Monat, gesendet, immer zur gleichen Zeit von 18.00 bis 18.30 Uhr. Diesmal hatten wir zwei Live-Gäste zu Besuch, Frau Luise Slamanig und Herrn Rolf Sprengel. Viele kennen sie vom Verkauf der Salzburger Straßenzeitung und von ihren Standplätzen – Luise beim Rathausbogen, Rolf in der oberen Linzer Gasse. Es ist erstaunlich, dass die zwei nach so vielen Jahren noch mit so viel Eifer dabei sind! Wenn man ihnen so zuhört, merkt man sehr genau, dass sie auch wirklich dahinterstehen. Was erfrischend ist bei beiden: Sie beantworteten unsere Fragen ganz grad heraus, ganz offen.

Wenn Sie die Sendung nicht gehört haben sollten oder noch einmal anhören wollen, dann schauen Sie bitte unter <http://cba.fro.at/apropos>

Unsere nächste Sendung findet am Dienstag, dem 13. September statt. Live-Gast wird Herr Michael Crepez sein. Er ist Zahntechniker und wird uns rund um das Tabuthema Zahnersatz einige interessante Antworten geben können. Es ist einfach ein Thema, das früher oder später jeden betrifft, aber es wird sehr selten offen darüber geredet. Wenn es Sie interessiert, freuen wir uns, wenn Sie uns zuhören!



Zu Gast beim Apropos-Radio: Apropos-Urgesteine Rolf und Luise.

Evelyne:

Heute war es wieder total super für mich. Unsere Gäste Luise und Rolf waren überhaupt nicht nervös und haben unsere Fragen frei heraus beantwortet. Es wird auch von Sendung zu Sendung immer leichter und entspannter. Ich habe bei den Sendungen schon ein richtig lockeres Gefühl. Jede Sendung ist jetzt schon weniger anstrengend aufgrund unserer Erfahrung. Ich habe wirklich Spaß daran, Radio zu machen. Ich merke aber auch, dass unsere Gäste gerne zu uns kommen, das ist ein schönes Gefühl. Bis zum nächsten Mal, wenn es wieder heißt: Apropos ON AIR! ■

MUTIGE SCHRITTE

Text: Verkäufer Kurt



hat, fühlt man sich wertlos, hat Angst wieder zu versagen. Neubeginn unmöglich. Am Körper

„Wer nicht wagt, der nicht gewinnt“, heißt ein altes Sprichwort. Man muss ein paar Schritte selber tun, um zum Ziel zu kommen. Wie oft hatte ich nicht den Mut dazu, etwas wieder zu beginnen, einen Neuanfang zu wagen. Wenn man nichts und niemanden

Zeichen vom unsteten Leben, das Zittern der Finger und Hände, ein Körpergeruch, den man gar nicht mehr wahrnimmt. Freunde nur so lange, wie man Geld hat, dann wieder alleingelassen. Mutig zu sein heißt nicht einen sinnlosen Krieg zu führen, um unschuldige Menschen zu töten oder zur Flucht zu treiben. Es könnte alles so friedlich über die Bühne laufen. Wir Menschen dürfen nicht immer wieder auf das hören, was andere wollen. Wirtschaftskrise, Eurokrise, Kriminalität, alles negative Sachen, die uns beeinflussen. Wir hören sehr selten etwas Positives, das uns wieder Freude macht, uns am Leben hält. Wir sind hier, um zu leben, unsere Meinungen

zu äußern, und sich zu wehren, wenn Ungerechtes passiert. Mutig sein, aufeinander zugehen, denn gemeinsam sind wir stark. Meine mutigen Schritte haben mich wieder in ein normales Leben geführt. Ganz schlicht und einfach. Keinen Luxus, so fühle ich mich wohl. Habe auf diesem Weg, den ich eingeschlagen habe, liebe Menschen kennengelernt. Die mir Mut zusprechen, nicht aufzugeben, weil es zu leben lohnt. Auch wenn es wieder mal einen Schritt rückwärts geht. Wichtig dabei ist, danach wieder zwei Schritte vorwärts zu tun. Mutig zu sein, heißt, etwas zu riskieren und zu wagen. ■

MUTIG SEIN IM ALLTAG

Text: Verkäuferin Luise



Man muss nur aufpassen, dass man sich nicht selbst in Gefahr bringt, wenn man mutig sein will. Wenn man eingreift, wenn sich ein anderer Mensch in Gefahr befindet, oder zumindest Hilfe holt. Das Allerschlechteste ist wegzusehen und nichts zu unternehmen!

Wo ich sehr grantig werden kann, ist, wenn sich wehrlose Geschöpfe wie Babys und Kinder in Gefahr befinden und niemand unternimmt etwas. Man sollte nicht immer so tun, als wäre schon alles in Ordnung, denn oft schauen die Menschen zu, wie Unrecht geschieht, anstatt zu helfen!

SCHREIBEN, SCHÖNER VORGANG (TEIL 2)

Text: Gertraud Schwaninger



4. 1. 83 – Psyche I

Ungenau halte ich Abstand. Nähere mich dem Feuer und entferne mich zögernd, wenn es erkaltet. Feuer, dem das Wasser folgt, vor dem ich zurückweiche auf sandigen Boden.

„Du bist so finster“, sagt das Kind zu mir und bemalt meine Körperhaut mit Kohle und Röteln. Auf Sand fühle ich mich sicher, da gibt es wenig Getier und Menschen; ich kann Mulden graben und meine Blätter mit der Kinderschrift der Sonne aussetzen.

.....
DIE RUBRIK „ANDERS ERLEBT“ SPIEGELT DIE ERFAHRUNGEN, GEDANKEN UND ANLIEGEN UNSERER VERKÄUFER/INNEN UND ANDERER MENSCHEN IN SOZIALEN GRENZSITUATIONEN WIDER. SIE BIETET PLATZ FÜR MENSCHEN UND THEMEN, DIE SONST NUR AM RANDE WAHRGENOMMEN WERDEN. “

Mutig zu sein, heißt auch, dass man sich an die zuständige Behörde wendet, die dann die erforderlichen Schritte veranlassen wird, die notwendig sind. Die kennen dann ja auch meist die rechtliche Situation, um zu helfen. Man ist von Gesetz her verpflichtet, wenn jemand verletzt ist, zu helfen oder Helfer zu rufen. Keinesfalls darf man Verletzte im Stich lassen – denke immer daran, es kann dir auch mal schlecht gehen, und dann ist man auch sehr froh und dankbar, wenn einem geholfen wird.

Bei Mutproben von Jugendlichen ist schon sehr viel passiert, zum Beispiel über die Gleise zu gehen oder in den Strom zu greifen, also solche Aktionen finde ich nicht gut, weil sie oft schrecklich ausgehen!

Auch wenn sich Frauen in gefährlichen Situationen befinden, soll man unbedingt Hilfe holen. Denn die Frauen haben meist ein jahrelanges Martyrium hinter sich. Man soll nicht immer so tun, als wäre

eh alles in bester Ordnung, denn die Frauen, die schreien, sind nicht immer nur hysterisch! So ist meiner Meinung nach schon viel Schreckliches passiert, nur weil sich kein Mensch mehr einzugreifen traut: Anläuten und fragen, ob alles in Ordnung ist, oder, wenn es öfter der Fall ist, auch sagen, dass man etwas unternehmen wird, wenn sich nichts ändert.

Oft weiß man ja auch nicht, wie man sich verhalten soll, doch das Schlechteste, was man tun kann, ist nichts zu unternehmen.

Wenn sich wer auf der Straße aufführt oder im Bus, dann sage ich ihm schon, dass das nicht geht und dass er nicht alleine hier ist. Wenn es extrem ist, informiere ich den Busschaffner.

Nur Mut und alles wird gut!

Luise ■

zu Weihnachten und Geburtstagen. Ich habe für mein Schreiben einen ersten Preis bekommen und bewerbe mich um einen neuen. Unser Kind läuft flink von Zimmer zu Zimmer.

Form dir etwas aus der Masse und verwend es für den freien Traum. Tiefer als die Quellen in den Karstgebieten liegen meine Triebe. Abgenabelt von dem Boden, der ein Kind noch nähren kann. Doch begleitend dieses will ich sehen, wie ich fasse mehr an Grund.

Schneide dir das Brot nur kurz, viele wollen's essen, lass am Tisch noch Platz für einen Gast; in der Klinik bleiben viele hungrig vor den Tellern und doch bist du froh, dass sich manche nicht mehr kennen – viel vertane Zeit. ■

ANDEREMÄNNER

Text: Axel Hacke | Illustration: Martin Haake

Jetzt mal zu einem Wort, das mir lange Zeit sehr auf die Nerven ging: Anderemänner.

Anderemänner, es reichte mir ganz schön mit Anderemänner. Wenn ich es nur hörte, Anderemänner, ich hätte in die nächste Wirtschaft rennen und mich volllaufen lassen können wie ein Fass, so zuwider war es mir. Anderemänner. Anderemänner sind die, die es anders machen als ich. Besser in jedem Fall. Anderemänner lassen ihrer Frau ein duftendes Bad ein, wenn sie gestresst ist. Massieren ungefragt, aber immer im richtigen Moment ihre Kopfhaut. Sie kochen einen Tee, wenn ihre Frau noch nicht einmal gedacht hat, dass sie einen Tee wünschen könnte, aber es gleich denken wird – dann steht der Anderemänner-Tee schon da. Anderemänner sind von großer emotionaler Präsenz, und wenn sie es gerade einmal nicht sind, können sie mit sanfter Stimme begründen, warum nicht. Anderemänner kommen auf Gedanken, die mir nicht kommen, jedenfalls nicht im richtigen Moment. Anderemänner sind der Wahnsinn, die ganze Welt scheint voll von ihnen zu sein, sie schlafen nie, ihre Energie ist unerschöpflich, und falls sie doch erschöpflich ist, lassen sie es sich nicht anmerken, oder sie weisen zum rechten Zeitpunkt (wenn es also einer Frau gerade überhaupt nichts ausmacht) auf diese momentane und bald vorübergehende Erschöpflichkeit hin.

Manchmal sind Anderemänner bei uns zu Besuch. Freund D. zum Beispiel kam mit seiner jungen Frau zum Kaffeetrinken vorbei, ihren winzigen Sohn hatten sie im Tragekörbchen bei sich, und wenn der winzige Sohn einmal auch nur winzig wenig wimmerte, stand D. sofort auf, um die noch gar nicht geäußerten und vielfach auch gar nicht äußerbaren Wünsche des Kleinen zu erfüllen. Ein Fläschchen. Ein Nuckinucki. Ein Windelchen. Ein Streichelchen. Und wenn D. sich dann wieder setzte, ging er an seiner Frau vorbei und strich ihr mit zärtlicher Gebärde über den Kopf. Und ich wusste schon, was kommen würde, ich betrachtete D. mit flackerndem Blick, aber er machte einfach weiter.

Kaum waren sie gegangen, rief Paola: „Hast du gesehen, wie er ihr immer über die Haare strich! Ach, wenn du doch nur einmal...“

Jahrzehntelang kannte ich nur einen Wunsch: einmal wie Anderemänner sein. Und neulich erfüllte es sich, dieses Sehnen.

Da waren wir mit Paul und seiner Frau Anna zum Abendessen verabredet, in einem Restaurant. Anna und Paul haben ein Kind, das ist anderthalb Jahre alt, und wir haben auch so ein Kind, das anderthalb ist, Sophie heißt es. Aber für diesen Abend hatten wir Babysitter engagiert, Anna und Paul einen und Paola und ich auch einen. So konnten wir eben im Restaurant sitzen und uns in aller Ruhe gegenseitig von großen Müdigkeiten berichten, den verschiedenen Müdigkeitsformen und -stufen von Eltern, die jede Nacht aufstehen müssen, um Fläschchen zu bereiten oder sonstwie nett zu sein zu ihrem Baby.

Und plötzlich sagte Paola, seit einer Weile, seit sie nämlich zu und zu müde geworden sei vom nächtlichen Aufstehen und stundenlang schon gar nicht mehr einschlafen könne, wenn sie einmal nachts aufgestanden sei, seitdem also stünde ich (ihr Mann nämlich) nachts auf, um Fläschlein zu geben und Windilein zu wechseln und Dutzidutz zu machen. Und sogar erhöbe ich mich um halb sieben schon wieder, um dem Luis sein Frühstück zu machen und dann ins Büro zu gehen – nur damit sie einige Monate lang mal wieder normal schlafen könne. Das sagte sie in die Gesichter Annas und Pauls hinein.

Und ich sah Interesse in den Augen Annas, und in denen ihres Mannes erblickte ich etwas wie, nun ja, war es Angst?

War es Hass?

Jedenfalls wusste ich: In diesem Moment war ich Anderemänner für ihn und würde es noch eine Weile bleiben, und, wie soll ich sagen: Es war ganz schön, Freunde, es war ganz okay. ■



.....
 Der Braunschweiger Axel Hacke lebt heute als Schriftsteller und Journalist in München. Von 1981 bis 2000 arbeitete er als Reporter und „Streiflicht“-Autor bei der „Süddeutschen Zeitung“. Seine journalistische Arbeit wurde mit vielen Preisen ausgezeichnet. Die Bücher des 55-Jährigen, zu denen mehrere Bestseller („Der kleine Erziehungsberater“, „Der kleine König Dezember“) gehören, wurden in zahlreiche Sprachen übersetzt.

KLEINGELDAFFÄRE (Teil 2)

Aus: Elfriede Hammerl: Kleingeldaffäre, © Deuticke im Paul Zsolnay Verlag Wien 2011



Womöglich schläft G. mit mir statt mit seiner Frau nur deswegen, weil seine Frau nicht mehr mit ihm schläft. Vielleicht schläft G. mit mir gewissermaßen im Auftrag seiner Frau, die ihm die Erlaubnis gegeben hat, sein Triebleben außer Haus zu regeln, damit er ihr nicht zu nahe tritt, sexuell nicht nahe tritt (denn ansonsten soll er ja durchaus zur Stelle sein). Natürlich hat ihm seine Frau nicht aufgetragen, sich ausgerechnet meiner Person zu bedienen, das könnte sie gar nicht, weil sie mich nicht kennt, aber sie hat ihm aufgetragen, sich zu bedienen, und das tut er jetzt bei mir.

Nein, er benützt mich nicht, er schläft mit mir, weil er mich begehrenswert findet, und die

Tatsache, dass wir miteinander schlafen, erfüllt ihn sicherlich mit Wohlwollen mir gegenüber. Er bedient sich meiner Person mit Wohlwollen. Das nennt er Liebe. Er sagt, er liebt mich. Er lebt mit seiner Frau, aber mich liebt er.

G. muss mich lieben, sonst hätte er sich ja auch jemand anderen suchen können, eine aus der Töchtergeneration, er ist umgeben von schönen jungen Frauen, die ihm schöne Augen machen, darauf vergisst er nie hinzuweisen, und außerdem sehe ich, wie die Frauen auf ihn reagieren, und sie reagieren in der Regel mit Interesse.

Vielleicht hat aber G. mich ausgewählt, weil er gedacht hat, ich werde nicht aufmucken. Junge Frauen stellen Ansprüche. Junge Frauen wollen geheiratet werden, eine Familie gründen, Kinder, es wäre ein ewiger Unfrieden. Junge Frauen würden ihm das Messer ansetzen, weil sie auch noch andere Optionen haben. Ich, hat sich G. möglicherweise gedacht, ich habe sowieso kaum noch andere Optionen, um es euphemistisch auszudrücken.

Vielleicht ist G. ja auch auf mich verfallen, weil ich keine Gefahr und keine echte Konkurrenz für seine Frau darstelle. Vielleicht hat G. gefürchtet, sich in eine schöne junge Frau zu verlieben, wenn er mit ihr schläft, und damit seiner Frau tatsächlich *untreu* zu werden.

Vielleicht liebt G. aber auch seine Frau weniger als ihr Geld, man kann das ebenso gut pragmatisch sehen. Seine reiche Frau bietet ihm ein angenehmes Leben, gesicherten Wohlstand, ja, Luxus (von dem er bereit ist, kleine Anteile in Form champagnergefüllter Badewannen sogar an mich weiterzugeben). Warum sollte er das alles gefährden wollen, indem er sich in eine verliebt, der zuliebe er dann bereit wäre, es kopflos aufzugeben?

Nicht, dass ich nicht aufmucke. Nicht, dass ich ihm nicht das Messer ansetze. Nicht, dass es mit mir immer friedlich ist. Wenn mein Groll und meine aufgestaute Wut den Überlaufpegel erreicht haben, bin ich ätzend, abweisend, sarkastisch, vorwurfsvoll, unbequem.

Dann zieht sich G. zurück und straft mich mit Nichtbeachtung, mit Schweigen, mit nachrichtenlosen Tagen, liefert mich einem echolosen Raum aus, quält mich mit spürbarer Abwesenheit. Wenn G. mir nicht gerade grollt, weil ich meinen Groll gerade herauslasse, ist er zärtlich, überwältigend, herausfordernd, witzig, unverschämt. Ich lasse mich provozieren und überwältigen, ich lasse mich fallen, ich schwimme in Seligkeit, da braucht es gar kein Champagnerbad. Ich bin wehrlos.

G. hat es doch gar nicht bequem, sagt er. Er versucht doch, Zeit für mich aufzubringen, er denkt an mich, er kümmert sich um mich, in Gedanken jedenfalls, G. investiert weitaus mehr Zeit in mich, als sein Zeitbudget ihm eigentlich erlaubt, er strapaziert sich, zerreißt sich geradezu (ebenfalls in Gedanken, zugegeben, ohne konkrete Auswirkungen auf seine Zeitaufteilung, aber immerhin), doch mir ist das nicht genug.

Na und? Gar nichts soll er tun müssen für ein befriedigtes Triebleben? Soll er sich doch bei seiner Frau bedanken, die es ihm so schwierig macht.

Das Ich ist bloß eine sich ständig verändernde Konstruktion, sagen die Hirnforscher, abhängig vom aktuellen Zustand unserer Neuronen, Synapsen und so weiter. Es gibt kein stabiles Ich, sagen sie, keinen fixen Kern, nichts, worauf wir uns verlassen, worauf wir zurückgreifen können, wenn wir auf der Suche nach uns selbst sind. Das scheint mir plausibel. Im Grunde gibt es mich gar nicht. Im Grunde bin ich irgendwas oder irgendwer oder niemand. Wenn ich mir auf den Grund gehe, komme ich drauf, dass auf dem Grund nichts ist, nichts andauernd Unverwechselbares jedenfalls. Trotzdem leide ich. Wie kann ich leiden, wenn es mich gar nicht gibt? Wieso ist mein instabiles, inexistentes Selbst so wehleidig? Und wieso zum Teufel sollte G. so viel Schmerz wert sein?

Nicht, dass ich wirklich keine anderen Optionen hätte. Meine Optionen: Joe zum Beispiel. Auch Joe führt mich zum Essen aus und würde vielleicht Champagner spendieren, wenn ich Champagner wollte. Aber Joe ist reserviert und redlich. Reserviert und redlich bin ich selber.

G. ist offensiv und herzlich, unbekümmert, überschwänglich. Zumindest erweckt G. den Eindruck, so zu sein, denn G. ist ein Schlitzohr, er weiß, wie er sich wem darstellen muss. G. erweckt zudem den Eindruck, mitfühlend und fürsorglich zu sein (ein Eindruck, den Joe nicht macht, obwohl Joes Verhalten – seinen Kindern, seinen alten Freunden gegenüber – darauf schließen lässt, dass er es ist). Das gefällt mir und wiegt mich in falscher Sicherheit – denn tatsächlich kann ich mich nicht auf G. verlassen, wenn ich ihn brauche, ist er nicht verfügbar.

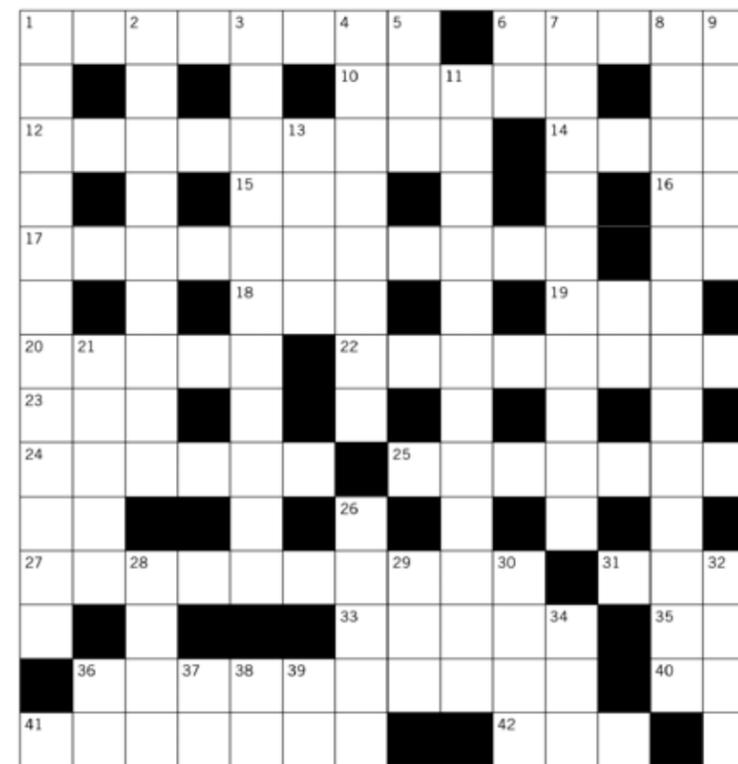
Auch für alle anderen, die sich für mich interessieren, erstaunlicherweise für mich interessieren, gilt: Sie sind nicht G. Statt dankbar zu sein, weil sich immer noch Männer für mich interessieren, die noch dazu redlich und aufrichtig sind (zu sein scheinen, genauer gesagt, aber da G. ja auch nicht ist, was er scheint, sollte mir ein eventueller bloßer Schein nichts ausmachen), bestehe ich undankbar auf G.

Ich könnte G.s Geld (oder das Geld seiner Frau) auch in den Mistkübel stopfen, es würde mir nicht abgehen, es hebt meinen Lebensstandard nicht wirklich – aber warum sollte ich? Ich nehme es und gebe es aus, achtlos, lieblos.

G. gibt mir nicht, was ich brauche, er ist also eigentlich nur eine Projektionsfläche für meine Wünsche, Erwartungen und Sehnsüchte – warum gerade er? Warum kann ich mir nicht eine andere Projektionsfläche suchen? Projektionsflächen sollten austauschbar sein, könnte man meinen. ■

DAS APROPOS KREUZWORTRÄTSEL

© Klaudia Gründl de Keijzer



August-Rätsel-Lösung

Waagrecht

- 1 Kokospalme
- 6 Alt
- 9 Naechstenliebe
- 13 Sir
- 14 Rio (Zuckerhut)
- 15 SR (Salman Rushdie „Die satanischen Verse“)
- 16 Umziehen
- 17 Tatar
- 19 Le
- 20 Einstreichen
- 21 Ge (Ver-ge-ben)
- 22 trewnu / Unwert
- 24 Traeger
- 27 Nu (in: Momenta-NU-rsachen)
- 28 Atemnot
- 29 Nr
- 31 Torheit
- 33 Doc
- 35 Um (-ringen)
- 39 Standarte (Stand + Arte)
- 40 Lese / Esel
- 42 Gel
- 43 Notier

Senkrecht

- 1 Konsumenten
- 2 Kuerzungen
- 3 Schreiten
- 4 Antreten
- 5 Mono
- 7 Labsal
- 8 Litaneien
- 10 Aim (aus: M-A-I)
- 11 Ein
- 12 Erreger
- 18 Schreiben
- 21 Getoese
- 23 Wut
- 24 tte / Ett (Kaspar)
- 25 Amt
- 26 God
- 28 Ahorn
- 30 Rute (aus: T-R-E-U)
- 32 Onda
- 34 Cher
- 36 Mal
- 37 Alt
- 39 SG (Serge Gainsbourg / Jane Birkin)
- 41 Ei

Waagrecht

- 1 „Die Liebe zum Lernen ist der ... verwandt.“ (Konfuzius)
- 6 Von rechts betrachtet: „Der Stolz fällt mit lächerlichem Falle, der ... überholt sie alle.“ (Friedrich Schiller)
- 10 Aus dem griechischen Mythos: Tochter der Gequälten, 14fache Mutter.
- 12 Vererbare Information mit integrierter südlicher Hauptstadt.
- 14 Das Talent ist ein Geschenk.
- 15 Inmitten einer Gottheit finden sich Opernhaus und süßer Trank.
- 16 Das Nahrhafte mal zwei in der Meierei.
- 17 Eins, zwei, drei ist eine. Aber auch Amsel, Drossel, Fink und Star.
- 18 Die Aufforderung braucht niemand, der 8 senkrecht ist.
- 19 Wird das fraglich dem Chen vorgesetzt, ist eine Reinigungstätigkeit.
- 20 Moderner Kalender? Umgestellte Frau.
- 22 Verrückte Erhellung? Scheinbar in Sümpfen zu finden. (Ez.)
- 23 Ist z.B. Korsika.
- 24 Dort findet Jacques seinen Weg hinaus, das Dorf integriert.
- 25 Die Sprachformulierung ist fragwürdig + Mist.
- 27 Heiraten ist sprichwörtlich leicht, aber das hingegen schwer.
- 31 Verliert selbst Krakau die Laute, ist man in Kroatien.
- 33 Die Umstellung der musikalischen Zeichen verleiht Gewicht.
- 35 Typischer Laut von Störrischem klingt eigentlich nach Zustimmung.
- 36 Machen Vorzugsweise Verbrecher und Betrüger.
- 40 Typische SMS-Begrüßung zu früher Stunde.
- 41 Verlängerte Meerbegrenzung. Diener in Kirchenhäusern.
- 42 Der Stift zwingt zum Sparen.

Senkrecht

- 1 Sari-geschmückte Tafel? Typische Unterlage für Kleinstkinder.
- 2 „Erfahrung nennt man die Summe unserer ...“ (Thomas A. Edison)
- 3 „Es ist wohl ein halbes ..., wo Friede ist. (Sprw.)“
- 4 Der Zustand ist für Beziehung schlecht, für Bauwerke gefährlich.
- 5 Der Bruder der Mama von Paolo.
- 6 Macht aus dem Akkusativ-Fragewort eine Handwerkskunst.
- 7 Lässt fluchende Radler überlegen, ob sie Richtungswechsel vornehmen sollten. (Mz.)
- 8 Wer so ist, kann nicht mit Kalorien gesättigt werden.
- 9 Hat gleichmäßig keine Ecken.
- 11 Wer so ist, hat wohl unzählige Klone, schließlich mit Geschenk.
- 13 Teil der Krone im Wasaland.
- 21 Elfi war als solche mit Kurz auf der Leinwand präsent.
- 26 „... gibt nicht Verstand, es macht nur langsam gehen.“ (Finn. Sprw.)
- 28 Hört Lehrling oftmals vom Meister.
- 29 Städtisches Theaterhaus. Teil von griechischen Philosophen.
- 30 Verkehrte Laufaufforderung.
- 32 Kann Gebirge, Haar, aber auch Hahn nachfolgen.
- 34 Davon weiß Robbie kopfüber ein Lied zu singen, dass sie die ist.
- 36 Wird das schmerzlich dem Himmelskörper vorgesetzt = zu schlüpfende Delikatessen.
- 37 Initialen der Mimin, die als Hexe und Nonne oscarnominiert war.
- 38 Er brachte in Kürze Lola zum Rennen.
- 39 Macht aus belgischer Stadt einen Herrscher.

LICHTBLICK DES MONATS

Text: Peter Harlander | Foto: Privat



Peter Harlander

„Oft ist es anders, als es zuerst aussieht.“

Schauplatz: Sparmarkt in Itzling.

Akteure: ein gestresster Salzburger (ich) und ein Apropos-Verkäufer

Ich: Voll im Zeitdruck. Mit dem vollen Einkaufswagen raussetz. Engerl, auf der rechten Schulter: Die Zeit ist knapp, aber für ein Apropos ist immer Zeit

Teufel, auf der linken Schulter: Kaufs doch das nächste Mal.

Ich: Hört aufs Teufel, parkt den Einkaufswagen und hetzt zum Auto.

Teufel: Passt schon.

Engerl: Seufzt.

Apropos-Verkäufer: Fuchtel und ruft etwas. Klingt wie Geld, Geld, Geld.

Ich: Denkt. So aufdringlich sind die sonst nie. Schreit mir der noch nach.

Apropos-Verkäufer: Fuchtel weiter. Geld, Geld, Geld.

Ich: Das gibts ja nicht. So was von aufdringlich.

Apropos-Verkäufer: Fuchtel weiter. Geld, Geld, Geld.

Teufel: Du Depp, Du hast das Geld im Wagerl vergessen.

Engerl: Unengelhaf. Recht geschichts ihm.

Ich: Ups. Geld holt.

Engerl: So nun hast aber Zeit für ein Apropos.

Ich: Jaja, hast eh Recht. Apropos kauft, Geld aus dem Wagerl drauflegt. Sich artig für den Hinweis bedankt.

Engerl: Siehste, ist besser so.

Teufel: Wart mal ab, der nächste Stress kommt bestimmt.

Engerl: Seufzt.

Vorhang: Fällt. ■

Peter Harlander ist Rechtsanwalt in Salzburg.

In dieser Serie, liebe Leserin und lieber Leser, sind Sie die Autoren. Bitte mailen Sie uns Ihr schönstes Erlebnis mit unseren Apropos-Verkäuferinnen und -Verkäufern an redaktion@apropos.or.at und schicken Sie uns Ihr Foto (Auflösung 250 dpi) dazu. Als Honorar erhalten Sie das Apropos-Hörbuch „Denk ich an Heimat“.

HEIMAT-TEXT DES MONATS

Text: Gerhard Entfellner | Foto: Bernhard Müller



Gerhard

Heimatleben

Der Ritterbogen ist jener Ort, an welchem, im frühen Morgensonnenlicht, der Verkäufer sich seiner Arbeit müht.

Hier kann er gute Herzen finden, die helfen wollen, Sonnenhaft das Menschenleid zu lindern.

Wie Herzengüte helfen kann, ist oft nicht einfach zu erkunden. Was weiß man denn, was einer macht, nachdem die Arbeit ist vollbracht?

Und kommen manchmal wenig Menschen, so ist dies auch nicht schlimm. Der Verkäufer konzentriert sich auf Gedanken, die sehr fruchtbar für ihn sind.

Oft denkt er über Steine nach. Sie müssen hier viel länger sein. Er weiß, dass nicht nur sie die Kraft uns geben, um unser Denken in neuem Licht zu sehen. ■



Den vollständigen Text, sowie 15 weitere Geschichten rund um das Thema Heimat, finden Sie im Apropos-Lesebuch „Denk ich an Heimat“. Sie können das Buch bei unseren Verkäuferinnen und Verkäufern für 12 Euro kaufen.

KOLUMNE

Text: Robert Buggler | Foto: Salzburger Armutskonferenz



Robert Buggler



Proteste auf Urlaub!

Es ist schon eigenartig. Da verkündet die Landesregierung ein Sparpaket, unter anderem mit einer Kürzung der Subventionen um acht Prozent. Es „droht“ also ein Zwölftel weniger Geld für Sozialvereine, Kultureinrichtungen, Bildungsinstitutionen etc. Das heißt wohl weniger Personal oder weniger Leistungen. Oder beides. Und keiner regt sich auf. Niemand protestiert. Außer die Medien fragen nach, dann hört man wohl, dass man sich das nicht leisten wird können. Und dann? Was bitte ist los in Salzburg? In der Steiermark, wo man 25 % Kürzungen angedroht hat, gab es öffentliche Proteste und Aktionen, die sich gewaschen haben. Auch in Oberösterreich haben sich Sozialvereine zusammengeschlossen, um sich gegen die Einsparungen, vor allem beim Personal, zur Wehr zu setzen. Und in Salzburg? Totenstille! Kein Lüftchen eines Protestes, keine Presseaussendungen, lediglich Gespräche hinter verschlossenen Türen. Warum hat sich da ein bleierner Schleier über die Budgetpolitik gelegt?

Vielleicht ist es die genuin rechtskonservative, aber längst von den Linken übernommene mantraartige Wiederholung, dass man den Gürtel enger schnallen müsse und dass die Zeit des Schulden-Machens endgültig vorbei sei, die scheinbar keine Denk-Alternativen mehr zulässt? Und dass Kürzungen dann achselzuckend hingenommen werden, weil es so ist, wie es sein muss?

Vielleicht ist es das sinkende Anspruchsdenken in der Gesellschaft insgesamt, das ein Zurückfahren der „Gratismentalität“ zugunsten der privaten Erledigung staatlicher Aufgaben mit sich bringt? Also Ehrenamt statt sozialer Grundrechte zur Devise macht?

Vielleicht ist es auch die wohl geplante und sichtlich erfolgreiche Strategie der Landesregierung, den Budgetfahrplan durchzuziehen? Wenn alle scheinbar an einem Strang ziehen, die Umsetzung Stück für Stück medial inszeniert wird, das Schlimmste im Sommer präsentiert wird, wo das Land im Urlaub weit, mitunter die Opposition die Liste der Sparmaßnahmen erweitert und sogar die Soziallandesrätin meint, das Verhandlungsergebnis sei ein Erfolg?

Vielleicht ist es die Hoffnung, dass doch der andere mehr einsparen muss als man selbst? Oder vielleicht liegt es ganz einfach daran, dass wir alle zusammen froh sind, nicht Spanier, Griechen, Italiener oder Iren sein zu müssen, sondern mit einer 8%igen Kürzung sogar noch gut davonzukommen? ■

Robert Buggler ist Sprecher der Salzburger Armutskonferenz, www.salzburger-armutskonferenz.at

SOUVERÄN ALLES IM GRIFF

Haben Sie auch manchmal das Gefühl, dass Ihnen alles über den Kopf wächst? Dass es Ihnen schwerfällt, im beruflichen wie im privaten Alltag den Überblick über alle Termine und Dinge zu bewahren? Dass es Ihnen immer schwerer fällt, Prioritäten richtig zu setzen?

Dann ist der Online-Workshop „Souverän alles im Griff“ von productivity 21 in Kooperation mit Apropos das Richtige für Sie. In sechs einstündigen Sessions lernen Sie über einen Zeitraum von sechs Wochen, wie Sie das Wichtige erledigen, ohne sich vom Dringenden ablenken zu lassen.

Sie bekommen darin Tipps und Tricks zu modernem Zeitmanagement und Stressmanagement, die Sie sofort umsetzen und zwischen den einzelnen Sessions einüben können. Dadurch werden Sie souveräner und produktiver.

„Mir hat dieser Kurs sehr geholfen, meine Terminplanung und das Ordnungssystem in den Griff zu bekommen. Einfach genial, diese vielen Ideen und das Zusammenwirken der einzelnen Komponenten.“

C. Neudecker

Dieser in Zusammenarbeit mit Apropos angebotene Workshop kostet nur € 129 (netto), wovon € 30 als Spende an Apropos gehen. Der Online-Workshop beginnt am 20. September zu verschiedenen Zeiten.

Suchen Sie einfach auf Google nach „APROPOS Zeitmanagement“ und melden Sie sich noch heute zu den besonderen Konditionen an.

Oder geben Sie direkt auf:

<http://productivity21.de/Salzburger-APROPOS-Zeitmanagement.htm>

productivity 21
business tools for the 21st century

TAGUNG

WIR SIND PLATZ
KONFLIKTBEARBEITUNG IM ÖFFENTLICHEN RAUM

21. BIS 23. NOVEMBER 2011, BILDUNGSHAUS ST. VIRGIL, SALZBURG

INFOS ZU ANMELDUNG | PROGRAMM | REFERENT/INNEN
www.friedensbuero.at

foto: bernhard müller

KULTURTIPPS

Zusammengestellt von Verena Ramsel



Lungauer Kulturvereinigung

Eachtling & More

So heißt eine besondere Festivität im Lungau, die bereits zum zweiten Mal stattfindet. Eachtling & More bietet Kunst und Kulinarik rund um die Kartoffel. Von 10. bis 18. September kann man in Tamsweg und ausgewählten Orten Kartoffeln klauen, schmausen und dabei noch Kultur genießen. Wie die Veranstaltung „für'n Eachtling g'lesen“, wo Stefan Slupetzky und das Trio Lepschi raffinierte Cocktails aus Musik und Texten komponieren. Zu hören am 11. September 2011 um 11.00 Uhr am Trimminghof in Tamsweg/Sauerfeld.

Karten: 06474 / 26 80 5
Infos: www.lungaukultur.at



Galerie Fotohof

Dokumente aus dem Leben

Am 4. August 2011 eröffnete die Ausstellung „State of Mind“ von Annica Karlsson Rixon und Anna Viola Hallberg in der Galerie Fotohof, die sich mit den Lebensumständen lesbischer und bisexueller Frauen in Russland auseinandersetzt. Die Fotos und Videos der beiden Künstlerinnen befassen sich mit Themen wie öffentliche Moral, Rechtslage, gesellschaftlichen Vorurteilen und den Forderungen von Betroffenen selbst. Die Schau ist noch bis 17. September 2011 in der Galerie Fotohof (Erhardplatz 3) zu besuchen.

Telefon: 0662 / 84 92 96
Info: www.fotohof.at



ensemble isento

de baggash auf da roas

Shakespeare in Mundart, das hat was. Das ensemble isento hat genau das probiert und aus erarbeiteten Text-Fragmenten eine Geschichte ersonnen. Malvolia, Kattl und Herr Josef mussten ihr Zuhause fluchtartig verlassen. Sie reisen mit schwerem Gepäck und haben Fräulein Julia im Schlepptau. Die Reisegefährten schlagen ihr Lager im Jazzit auf und treffen auf die einsame Bea, die sich augenblicklich in Julia verliebt. Aber ein schreckliches Geheimnis bedroht die junge Liebe. Zu sehen am 22. September 2011 um 20.00 Uhr im Jazzit Saal.

Karten und Infos: isento@gmx.at



Jazzit

Musiker-Porträt-Abend

Das Musiker-Porträt im Jazzit Salzburg ist diesmal Georg Breinschmid gewidmet. Man kennt ihn von den Wiener Philharmonikern, vom Vienna Art Orchestra und in Zusammenhang mit vielen anderen Besetzungen. In „BREINs CAFE“ wird der begnadete Kontrabassist gemeinsam mit den Janoska-Brüdern einen gelungenen Mix aus allem, was richtig gut klingt und Spaß macht, abliefern und danach mit Thomas Gansch gepflegten, musikalischen Irrsinn zum Besten geben. Zu hören ist das Ganze am Freitag, den 16. September 2011 um 20.30 Uhr im Jazzit. Karten: 0662 / 88 32 64

Infos: www.jazzit.at



Schauspielhaus

Von Gauklern und Träumern

Im Herbst startet das Schauspielhaus mit „La Strada“ von Federico Fellini in die neue Saison. Das berührende Stück über das Leben zweier Straßenkünstler ist eine Liebeserklärung an die Lebensart der Gaukler und Träumer. Es behandelt große Fragen: die der Liebe und Loyalität, der zwischenmenschlichen Abhängigkeiten und der eigenen Leidensfähigkeit. Und so kommt es, dass eine Frau mit gebrochenem Herzen am Wegrand alleine zurückbleibt. Die Premiere ist am Donnerstag, den 15. September 2011, um 19.30 Uhr.

Karten: 0662 / 80 85 85
Infos: www.schauspielhaus-salzburg.at



Sead

Open House im Sead

Tanzen, bewegen und den Körper kennen und spüren lernen. Das gibt's beim Open House am Sonntag, 25. September 2011, ab 14.00 Uhr im Sead. Dabei kann man kostenlos in das Kursprogramm hineinschnuppern und sich einen guten Überblick verschaffen. Kurse für Anfänger und Fortgeschrittene in Contemporary, Modern, Jazz, Ballett, kreativem Kindertanz, Hip Hop, Breakdance, Afro Fusion, Bodypercussion, Yoga, Pilates und mehr werden geboten und machen Lust auf Bewegung und Abschalten vom Alltag. Es ist keine Anmeldung erforderlich! Tel.: 0662 / 62 46 35

Info: www.sead.at

REZENSIONEN



Königin und wilde Frau

Lebe, was Du bist!
Linda Jarosch, Anselm Grün

Vier-Türme-Verlag, Münsterschwarzach, 2005

17,49 Euro

grün

Mut zur Frau in mir

Der Alltag zerrt oft an Frauen, sodass sie vielfach den Kontakt zu ihren eigenen Bedürfnissen verlieren. Manche nehmen sich dann gar nicht mehr in ihrem Frau-Sein wahr, sondern „funktionieren“ einfach nur mehr in ihrer Rolle als Mutter, als Berufstätige, als Ehefrau. Die Geschwister Linda Jarosch und Anselm Grün haben 14 weibliche Archetypen aus der Bibel ausgewählt wie die Kämpferin, die Wandlerin, die Königin, die Richterinnen oder die wilde Frau, die (unausgelebten) Anteile in uns entsprechen. Sie machen mit ihrem klugen Buch den Leserinnen Lust, wieder in Kontakt mit diesen weiblichen Archetypen zu treten, um aus ihnen Kraft und Energie zu schöpfen. Über ihre biblischen Vorlagen sagen sie: „Diese Frauen waren keine Idealfrauen. Sie haben oft erst zu ihrer Stärke gefunden, nachdem sie ganz unten waren. Erst dann haben sie erkannt, dass die Lösung in ihnen liegt.“ Es gibt übrigens auch ein Buch für den Mann: 18 männliche Archetypen aus der Bibel finden sich in „Kämpfen und Lieben“. ■



Probleme der Stadt

Gedanken zur Stadt- und Verkehrsplanung
Leopold Kohr

Otto Müller Verlag, Salzburg/Wien, 2008

20 Euro

mas

Breite Straßen, lange Staus

Als ein „Philosoph des richtigen Maßes“ wird der nach Amerika emigrierte, in Oberndorf geborene Universitätsprofessor Leopold Kohr bezeichnet. 1989 erschien „The Inner City“, die englische Version des Werkes, eine Sammlung von Beiträgen, die der Autor für Zeitungen wie „The World Journal“ oder „El Mundo“ verfasst hat. In seinen Artikeln geht er darauf ein, worin das Problem der Urbanisierung liegt und wie es möglich ist, dass die Straßen zwar breiter, die Staus aber nicht weniger werden. Schon vor mehr als 20 Jahren erkannte er die Problematik des hohen Verkehrsaufkommens, die nicht nur Frust für alle Beteiligten mit sich bringt, sondern vor allem auch die Lebensqualität negativ beeinträchtigt. Er zeigt aber nicht nur die Probleme auf, die sich erstaunlicherweise von Puerto Rico auf Europa übertragen lassen, sondern gibt auch Hinweise, wie man ihnen entgegensteuern könnte. Seine Sichtweise ist erstaunlich, aber sehr einleuchtend, auch für Laien auf dem Gebiet der Stadt- und Verkehrsplanung. ■



Kurze Geschichte des Traktors auf Ukrainisch

Marina Lewycka

dtrv, München, 2005

8,95 Euro

mars

Liebe, Geld & Traktoren

Was denkt man sich, wenn einem der 84-jährige Vater eröffnet, nochmals heiraten zu wollen? Und dann stammt die Braut auch noch aus der Ukraine, der alten Heimat, hat es vor allem auf's Geld und die britische Staatsbürgerschaft abgesehen, ist gerade einmal 36 Jahre alt, und hat außer einem großen Busen nichts zu bieten – da fühlt sich Nadia auch wieder der großen Schwester Vera näher, mit der sich seit dem Tod der Mutter bislang jedes Gespräch nur noch um das „ungerecht“ aufgeteilte Erbe gedreht hat. Den Vater von seinen Heiratsplänen abzuhalten gelingt nicht. Im Gegenteil. Er fühlt sich so beschwingt, dass der pensionierte Ingenieur aus Leidenschaft beginnt, ein Buch zu schreiben – über die Geschichte der Traktoren, auf Ukrainisch. Die bösen Ahnungen bewahrheiten sich. Die neue Frau schmeißt das Geld zum Fenster hinaus, auch als längst keines mehr da ist. Gemeinsam schaffen die Schwestern es schließlich, die Scheidung zu erwirken. Ein humorvolles Buch, über den „gewöhnlichen“ Familienwahnsinn. ■



Peter Handke

In Gegenwelten unterwegs
Evelyne Polt-Heinzl

Sonderzahl, Wien, 2011

16 Euro

maul

Vademecum

Als einer, der sich vom Modeautor der Popkultur zum gravitativsten ernstesten Dichterkünstler gewandelt hat, wird Peter Handke nur allzu oft abfällig abgetan. Sieht man davon ab, dass er wie nur je einer vermag, mit jedem Schreibvorhaben einen neuen Ansatz zu finden und mit traditionellen Formen und Vorgaben zu spielen, durchziehen alle seine Bücher auch subtile Analysen sozialer Befindlichkeiten und gesellschaftspolitischer Entwicklungen. Evelyne Polt-Heinzl lädt in zwei Dutzend kulturwissenschaftlichen Essays ein, Handkes Œuvre erneut und neu zu lesen, um einem Autor zu begegnen, den allein schon seine Herkunft aus bildungsfernen Milieu vor Selbstüberhebung bewahrt; einem, der mit Selbstverständlichkeit alleinerziehender Vater war zu einer Zeit, als man dieses Konzept hierzulande nicht einmal ansatzweise diskutierte; einem, der sein eigenes Bilder-Schreiben als Kampf gegen Windmühlen persifliert und der dort und da burleske und groteske Szenen unterschiebt, um den hohen Ton zu brechen. ■

ERSTE ANLAUFSTELLEN

AhZ – Beratungsstelle für Arbeitsuchende in der 2. Lebenshälfte | Glockengasse 6 | T 8829 29-0

Aids-Hilfe Salzburg | *Positive beraten Positive* MO, MI, DO 17⁰⁰-19⁰⁰ | Linzer Bundesstraße 10 T 88 14 88

Ambulante Krisenintervention Salzburg | *Pro Mente Salzburg* | Südtiroler Platz 11/1 T 43 33 51 | E krisen@promentesalzburg.at

Bahnsozialdienst Caritas | MO, DI, DO, FR 08⁰⁰-13⁰⁰ | 14⁰⁰-19⁰⁰ | MI 13⁰⁰-19⁰⁰ | SA, SO, FTG 14⁰⁰-18⁰⁰ Ferdinand-Porsche-Straße 6 | T 87 12 40

Diakonie-Zentrum Salzburg | *Tagesheimstätte* MO-FR 08⁰⁰-16⁰⁰ | Guggenbichlerstr. 20 | T 63 85-914

Exit 7 | *Jugendnachtschlafstelle* | Siezenheimerstraße 7 T 43 97 28

Fachstelle Suchtprävention – Akzente | Glockengasse 4c | T 84 92 91-45

Haftentlassenenhilfe | *Verein Neustart* | MO, DI, MI, FR 9⁰⁰-13⁰⁰ | DO 14⁰⁰-17⁰⁰ | Schallmooser Hauptstraße 38 T 65 04 36

Notschlafstelle der Caritas Salzburg | *Zuweisung über Bahnsozialdienst* | Einlass 18⁰⁰-22⁰⁰ | Hellbrunner Straße 13b | T 62 97 86

OSAB Beratungsstelle | *Organisation sozial aktiver Bürger* | MO, DI, DO, FR 9⁰⁰-12⁰⁰ | MO 17⁰⁰-19⁰⁰ Glockengasse 6, Parterre

Patientenanzwältigungen der LNK | Ignaz-Harrer-Straße 79 | T 44 83-21 61

Sachwalterschaft und Patientenanzwältigung | Petersbrunnstraße 9 | T 87 77 49

Saftladen | MO, DI, DO, FR 9⁰⁰-17⁰⁰ | MI 12⁰⁰-17⁰⁰ | Schallmooser Hauptstr. 38 | T 65 04 36-501

SOMA Sozialmarkt | *Einkaufen für sozial Bedürftige* | MO, MI, Fr 14⁰⁰-17⁰⁰ | Plainstraße 2 | T 87 59 75

Sozialzentrum Harmogana | *Club für Psychiatrieerahrende* | MO, FR 10⁰⁰-20⁰⁰ | SA, SO 15⁰⁰-18⁰⁰ | Aribonenstraße 2 | T 43 30 86

Telefonseelsorge | 24 h | T 142 gebührenfrei

Wärmestube | DO 9⁰⁰-17⁰⁰ | SA 9⁰⁰-17⁰⁰ | SO, FTG 9⁰⁰-16⁰⁰ | Ignaz-Harrer-Straße 83a | T 06 50/510 36 20

BESCHÄFTIGUNGSPROJEKTE

GWS Produktion Handel Service GmbH | Warwitzstraße 9 | T 809 10-0

Samba | *Beschäftigungsprojekt für psychisch Kranke* | Plainstraße 97 | T 45 00 04

Schmankerl | Glockengasse 10 | T 87 24 50 41

TAO & ModeCircel | Teisenberggasse 25 | T 44 15 87

BILDUNG

abc | *Lesen und Schreiben für Erwachsene* | MO-FR 8⁰⁰-13⁰⁰ | Dreifaltigkeitstgasse 3 | T 06 99 10 10 20 20

BIBER | *Bildungsberatung für Erwachsene* | MO, DI, DO 9⁰⁰-12⁰⁰ | 16⁰⁰-19⁰⁰ | Imbergstraße 2 | T 87 26 77-32

Friedensbüro | MO, MI 9⁰⁰-11⁰⁰ | DI, DO 15⁰⁰-18⁰⁰ | Franz Josef Str. 3 | T 87 39 31

FRAUEN

Frauenberatung | *Frauentreffpunkt* | MO, DI, DO, FR 9⁰⁰-13⁰⁰, MI 13⁰⁰-17⁰⁰ | Paris-Lodron-Str. 32 | T 87 54 98

Frauenhaus | Hilfe für bedrohte und misshandelte Frauen & Kinder | T 45 84 58

Frauenhilfe | *Sozial- und Lebensberatung* | Franziskanergasse 5a | T 84 09 00

Frauennotruf | Hilfe und Beratung bei sexueller Gewalt gegen Frauen und Mädchen | T 88 11 00

Frauengesundheitszentrum ISIS | Alpenstraße 48 | T 44 22 55 | E office@fgz-isis.at

Gewaltschutzzentrum Salzburg | *Beratung u. Unterstützung für Frauen in familiären Gewaltsituationen* | Paris-Lodron-Str. 3a/15 | T 87 01 00

Initiative Frau & Arbeit | *Beruflicher (Wieder)Einstieg* | Franz-Josef-Str. 16 | T 88 07 23-10

Verein TIGER | Beratungsstelle für sexuell oder psychisch missbrauchte Frauen | Termine nach telefonischer Vereinbarung | T 06 76 31 34 35 6

Verein VIELE | *Frauenzentrum, Familienberatung* | Rainerstraße 27 | T 87 02 11

HILFS- & PFLGEDIENTE

Ambulante Dienste Sbg. | *Hauskrankenpflege, Haushaltshilfe und Beratung für Lieferung, Lehen, Taxham* | 9⁰⁰-13⁰⁰ | Rotweg 17 | T 42 281 80

Diakonie.mobil | *Betreuung und Pflege Zuhause* | Diakonie-Zentrum Aigen | T 63 85-90 3 |

Caritas Salzburg | *Haushaltshilfe u. Hauskrankenpflege* | Plainstrasse 83 | T 84 93 73 343

Erwachsenenilfe | *Haushaltskrankenpflege u. Haushaltsweiterführung* | 8⁰⁰-16⁰⁰ | Elisabethstr. 14 | T 45 26 23 | E service@erwachsenenilfe.at

Hauskrankenpflege Salzburg-Stadt | General-Arnold-Straße 6 | T 43 54 15

HILFSWERK Salzburg | *Hauskrankenpflege* | Kleßheimer Allee 45 | T 43 47 02

Sozial- und Gesundheitszentrum St. Anna | *Tageszentrum zur Entlastung pflegender Angehöriger* | Grazer Bundesstraße 6 | T 64 91 40

Volkshilfe Salzburg | *Hauskrankenpflege, Persönliche Assistenz, Psychosoziale Rehabilitation* | Innsbrucker Bundesstr. 37 | T 42 39 39

SELBSTHILFE

AAS - Alzheimer Angehörige Salzburg | Grazer Bundesstr. 6 | T 06 64/17 19 66 4 | Fr. Grimus

AHA - Verein(t) für psychische Gesundheit | *Angehörige helfen Angehörigen psychisch erkrankter Menschen* | Lessingstraße 6 | T 88 22 52-16

Anonyme Alkoholiker | Fr ab 19⁰⁰ | Bewohnerservice Laufenstr. 36 | T 06 76 922 75 30 | u. s. 30 ab 19⁰⁰ | Ignaz-Harrer-Str. 90 | T 06 99 117 01 7 46

Anonyme Alkoholiker | MO, SA 19⁰⁰ | Ignaz-Harrer-Straße 90 | DI 19⁰⁰ | Nervenambulanz | MI 19⁰⁰ | Pfarrhaus St. Benedikt-Kirche

Elternkreis Drogengefährdeter und Drogenabhängiger | MO, MI 17⁰⁰-19⁰⁰ | DI, DO 10⁰⁰-12⁰⁰ | Münzg. 1/34 | T 84 07 34 | 06 23 4 56 7

Eltern & Angehörige drogenabh. Jugendliche | I. DI i. Mo. | 18⁰⁰-20⁰⁰ | Rainerstraße 7/3 | T 06 50 43 65 00

Selbsthilfe Salzburg | DI-FR 8⁰⁰-11⁰⁰ | Engelbert-Weiß-Weg 10, Ebene 01, Zi 128 | T 88 89-1801

KINDER, JUGEND, FAMILIE

7days Tagesbetreuung für Jugendliche | *Jugendberatung* | MO, MI, DO, FR, SA, SO u. Feiertag: 9⁰⁰-18⁰⁰ | Di 12⁰⁰-18⁰⁰ | Siezenheimerstr. 7 | T 84 82 10-401 | E 7days@caritas-salzburg.at

Akzente Salzburg | *Jugendberatung* | Mo-Do 8⁰⁰-17⁰⁰ | Fr 8⁰⁰-12⁰⁰ | Glockengasse 4c | T 84 92 91 | E office@akzente.net | W www.akzente.net

bivak.mobil | *Jugendberatung* | MO, MI 13⁰⁰-19⁰⁰ | DI, DO 10⁰⁰-15⁰⁰ | FR 10⁰⁰-14⁰⁰ | Plainstraße 4 | T 87 33 73

Caritas | *Familienberatung* | Siezenheimerstraße 7 | MO, MI, FR 11⁰⁰-12⁰⁰ | MO 18⁰⁰-19⁰⁰ | T 43 46 33

Caritas | *Familienhilfe* | Plainstraße 83 | T 84 93 73-344

CDK | *Suizidprävention* | Ignaz-Harrer-Straße 79 | T 44 83-43 41

Drogenberatung Salzburg | MO und DO 9⁰⁰-12⁰⁰, 13⁰⁰-17⁰⁰ | DI 13⁰⁰-17⁰⁰ | FR 9⁰⁰-12⁰⁰ | St.-Julien-Straße 9a | T 87 96 82

Eltern-Kind-Zentrum | MO-FR 9⁰⁰-12⁰⁰ | Raiffeisenstr. 2, Elsbethen | T 80 47-75 60

Familienberatung | MO 8⁰⁰-12⁰⁰, 18⁰⁰-19⁰⁰ | MI-FR 11⁰⁰-12⁰⁰ | Tel. Anmeldung: 43 46 33 | Elisabethstr. 47 | E familienberatung@caritas-salzburg.at

Familien- und Erziehungsberatung | MO-FR 8⁰⁰-12⁰⁰ | MO 14⁰⁰-17⁰⁰ | DI 13⁰⁰-19⁰⁰ | MI, DO 14⁰⁰-16⁰⁰ | Terminvereinbarung | Gstättinggasse 10 | T 80 42-54 21

Initiative BirthDay | Späthgasse 1 | T 06 99-15 09 03 09 | W www.birthday-salzburg.com

KECK | *Mobiles Stadtteilprojekt für Kinder und Jugendliche in Itzling und Elisabethvorstadt* | Fürbergstr. 30/7 | T 45 54 88-16

Kinderfreunde Salzburg | *Familien- und Partnerberatungsstellen* | MO-FR 10⁰⁰-14⁰⁰ | Franz-Josef-Str. 20 | T 87 71 96 | *Familienakademie* | MO-DO 08⁰⁰-17⁰⁰ | FR 08⁰⁰-15⁰⁰ | Fürbergstr. 30/7 | T 45 54 88-12

Kinder- und Jugendanwaltschaft | MO, DI, DO, FR 10⁰⁰-13⁰⁰ | FR 10⁰⁰-18⁰⁰ | Gstättinggasse 10 | T 43 05 50 | E kija@salzburg.gv.at

KinderSchutz-Zentrum | MO-FR 8⁰⁰-17⁰⁰ | Rudolf-Biebl-Straße 50 | T 44 91 1

KOKO | *Einzel-Paar-Familienberatung* | MO-DO 8⁰⁰-16⁰⁰ | FR 8⁰⁰-13⁰⁰ | Innsbrucker Bundesstr. 37 | T 43 63 69-0

KOKO – Krisenstelle für Jugendliche | T 45 32 66

Pro Juventute | *Familienberatung* | Fischergasse 17 | Tel. Anmeldung | MO-FR 8⁰⁰-13⁰⁰ | T 43 13 55-41

Rainbows | *Für Kinder nach Scheidung, Trennung, Tod der Eltern* | MO, DO, FR 8⁰⁰-11⁰⁰ | DI, MI 8⁰⁰-12⁰⁰ | Augustinergasse 9a | T 82 56 75

HILFSWERK Salzburg | *Kinderbetreuung, Tageseltern, Beratung* | Kleßheimer Allee 45 | T 43 47 02

Tagesbetreuung zur Entlastung pflegender Angehöriger | MO-FR 8⁰⁰-16⁰⁰ | Tel. Anmeldung | Innsbrucker Bundesstraße 36 | T 42 33 22

Tageseltern-Beratungs-Service der Kinderfreunde | MO-FR 8⁰⁰-12⁰⁰ | Wartelsteinstraße 1 | T 436 369-21

Verein für allein erziehender Mütter und Väter | MO-DO 9⁰⁰-13⁰⁰ | Elisabethstraße 2 | T 87 24 37 o. 06 99 / 103 733 15 | E alleinerziehen-salzburg@aon.at

Verein Selbstbewusst | *Prävention von sexuellem Kindesmissbrauch* | Hauptstrasse 48, 5302 Hendorferstr. | T 06 50/20 20 01 3 | www.selbstbewusst.at

Zentrum für Tageseltern | Ausbildung - Anstellung - Beratung - Vermittlung von Kinderbetreuungsplätzen | Franz-Josef-Straße 4/2 | T 87 17 50-13

BERATUNG

AIS | *Allgemeine Integrative Sozialberatung* | Breitenfelderstraße 49/2 | T 87 39 94

Allgemeine Sozialberatung der Caritas | Plainstraße 83 | T 84 93 73-21

aus.ZEIT | *Kontaktstelle für arbeitslose Menschen* | DI, DO 10⁰⁰-12⁰⁰ | MI 14⁰⁰-16⁰⁰ und nach telefonischer Vereinbarung | Kirchenstraße 34 | T 45 12 90-12

Elternberatung des Landes f. Stadt u. Land Salzburg | Gstättinggasse 10 | MO-FR 8⁰⁰-12⁰⁰ T 80 42 -28 87 | E elternberatung@salzburg.gv.at

Freiwilligenzentrum Salzburg | *Vermittlungsstelle f. Freiwilligenarbeit* | Itzlinger Hauptstr. 13 | T 90 3 19

Gefährdetenhilfe | *Hilfe bei drohendem Wohnungsverlust* | Breitenfelderstraße 49/1 | T 87 46 90-0

Helping Hands Salzburg | *Kostenlose Rechtsberatung zu Fremdensetzen* | DI 16⁰⁰-19⁰⁰ | MI 9⁰⁰-12⁰⁰ | Kaigasse 28 | T 80 44-60 03

Homosexuelle Initiative Salzburg | Gabelsbergerstraße 26 | T 43 59 27 F Dw 2

Hospiz-Bewegung Salzburg | *Verein für Lebensbegleitung und Sterbebeistand* | MO-FR 8⁰⁰-13⁰⁰ | Morzgerstraße 27 | T 82 23 10

Institut Glücksspiel & Abhängigkeit | *Beratung – Forschung – Fortbildung* | DI, DO 9⁰⁰-13⁰⁰ | MI 13⁰⁰-19⁰⁰ | Emil-Kofler-G. 2 | T 87 40 30 | E office@game-over.at

Männerbüro und Männerberatung Salzburg | DI, MI, DO 9⁰⁰-11³⁰ | Kapittelplatz 6 | T 80 47-75 52

Männerwelten | *Beratung, Gewaltprävention* | MO, DI, MI 9⁰⁰-13⁰⁰ | DO 15⁰⁰-18⁰⁰ | Bergstrasse 22 | T 88 34 64 | www.maennervelten.at

Mediation | *Kostenlose Erstberatung* | MI 18⁰⁰-20⁰⁰ | St. Virgil, Ernst-Grein-Str. 14 | Gemeinde Seekirchen, Stiftgasse 1 | T 06 99 15 07 60 05

Partner- und Familienberatung | *Beratung, Familienmediation* | Mirabellplatz 5 | T 87 65 21 | www.kirchen.net/beratung

Pflegeberatung des Landes | MO 8⁰⁰-12⁰⁰, 13⁰⁰-18⁰⁰ | DI-FR 8⁰⁰-12⁰⁰ | Fanny-von-Lehnert Str. 1 | T 80 42-35 33

Schuldenberatung | Telefonische Voranmeldung | MO-FR 9⁰⁰-12⁰⁰ | Gabelsbergerstraße 27 | T 87 99 01

SOALP – Selbstbewusst ohne Alkohol Leben Projekt | MO 10⁰⁰-12⁰⁰ | DI 16⁰⁰-17⁰⁰ | MI-FR 9⁰⁰-10⁰⁰ | Itzlinger Hauptstr. 13 | T 62 56 38 | E soalp@caritas-salzburg.at

Sozialmedizinische Dienst | *Beratung bei psychischen Erkrankungen und Abhängigkeitserkrankungen* | Fanny-von-Lehnert-Str. 1 | T 80 42-35 99

SuchTeam | *Suchtprävention in Betrieben* | MO-DO 8⁰⁰-17⁰⁰ | FR 8⁰⁰-12⁰⁰ | Franz-Josef-Kai 1 | T 88 02 31-24

SOZIALPROJEKT FESTMAHL – SPENDEN DRINGEND GEBRAUCHT

Seit nunmehr vier Jahren gelingt es „Festmahl“-Organisator Christian Rauch und seinem Team aus ehrenamtlichen Helfern und Helferinnen, dass einmal im Monat ein kostenloses „Festmahl“ stattfinden kann. Menschen, die an oder sogar unter der Armutsgrenze leben müssen, sind eingeladen, gratis einen netten Abend mit einem köstlichen Feinschmeckermenü und angeregten Gesprächen zu verbringen. Kochgrößen wie Johanna Maier haben sich bereits in den Dienst der guten und schmackhaften Sache gestellt. Fi-

AIDS-HILFE STARTET PRÄVENTION FÜR MIGRANTINNEN

Die Aidshilfe Salzburg bietet mit dem Projekt „Interkulturelle Präventionsarbeit“ MigrantInnen einen leichteren Zugang zu Gesundheitsthemen an. „MigrantInnen sollen in Vorträgen und Workshops über das Thema HIV/Aids und andere sexuell übertragbare Krankheiten informiert werden“, erklärt SPÖ-Integrationsreferent und Gemeinderat Mladen Krndic. „Ziel ist es, MigrantInnen besser zu erreichen und Benachteiligungen im Gesundheitsbereich abzubauen.“ Die Kosten von 11.200 Euro werden von der Stadt Salzburg, dem Bundessozialamt und dem Bundesministerium für Gesundheit getragen. Neben den Workshops soll in Einzelgesprächen über das kostenlose und anonyme Angebot der Aidshilfe informiert werden. ■ *keg*

RAURISER FÖRDERUNGSPREIS 2012 AUSGESCHRIEBEN

Das Land Salzburg und die Marktgemeinde Rauris haben den Rauriser Förderungspreis 2012 ausgeschrieben. Der Preis ist mit 3.800 Euro dotiert. Bis zum 4. November 2011 (Datum des Poststempels), können bisher unveröffentlichte Texte zum Thema „Rede an mich selbst“ eingereicht werden. Bewerbungen können sich Autorinnen und Autoren, die in Salzburg geboren sind oder hier leben und bisher noch nicht mit einem Rauriser Förderungspreis ausgezeichnet wurden. Die Manuskripte sollen zwischen 15 und 20 Maschinenschreibseiten lang sein und müssen in dreifacher Ausfertigung vorliegen.

ALLE BABYSITTERDIENSTE IM NEUEN INFO-FOLDER

Das Frauenbüro der Stadt Salzburg hat in einem Informationsfolder eine Übersicht aller Babysitterdienste in der Stadt Salzburg zusammengestellt. So findet man leicht eine zuverlässige, stundenweise Betreuung für kleine Kinder. Der Folder enthält eine Beschreibung aller Angebote für Babysitter und Zusatzinfos über steuerliche Absetzbarkeit und Babysitter-Ausbildung. Er kann im Frauenbüro der Stadt Salzburg kostenlos bestellt werden. ■ *keg*

*Frauenbüro Salzburg
Tel.: 06 62/80 72-20 46
www.stadt-salzburg.at/frauen*

nanziert wird das Projekt allerdings ausschließlich durch Spenden. Leider neigen sich die Finanzen aus dem Spendentopf wieder dem Ende zu, weshalb dringend neue Sponsoren gesucht werden, um das engagierte Projekt weiterführen zu können. ■ *keg*

*Spendenkonto Nr. 2816, BLZ 20404
Christian Rauch, Tel.: 06 76 / 6564002;*

*E-Mail: festmahl@gmx.at
www.das-festmahl.at*

*Aidshilfe Salzburg
Linzer Bundesstr. 10, 2. Stock
Tel.: 06 62 / 88 14 88
http://www.aidshilfe-salzburg.at*

*Weitere Auskünfte:
Dr. Daniela Weger
Tel.: 06 62/80 42-27 29
E-Mail: daniela.weger@salzburg.gv.at*

*Wärmestube
Döbnerstraße 2
T 88 22 52-16*

*Sachwalterschaft und Patientenanzwältigung
Petersbrunnstraße 9
T 87 77 49*

*OSAB Beratungsstelle
Glockengasse 6, Parterre*

*Sozialzentrum Harmogana
Aribonenstraße 2
T 43 30 86*

*Telefonseelsorge
24 h | T 142 gebührenfrei*

*SOMA Sozialmarkt
Plainstraße 2 | T 87 59 75*

*Sozialzentrum Harmogana
Club für Psychiatrieerahrende
Aribonenstraße 2 | T 43 30 86*

*Wärmestube
Döbnerstraße 2
T 88 22 52-16*

*Sachwalterschaft und Patientenanzwältigung
Petersbrunnstraße 9 | T 87 77 49*

*OSAB Beratungsstelle
Glockengasse 6, Parterre*

*Sozialzentrum Harmogana
Club für Psychiatrieerahrende
Aribonenstraße 2 | T 43 30 86*

*Telefonseelsorge
24 h | T 142 gebührenfrei*

*SOMA Sozialmarkt
Plainstraße 2 | T 87 59 75*

*Sozialzentrum Harmogana
Club für Psychiatrieerahrende
Aribonenstraße 2 | T 43 30 86*

*Wärmestube
Döbnerstraße 2
T 88 22 52-16*

Sachwalterschaft und Patientenanz

DAS LETZTE

Text: Erich Holfeld | Foto: Joachim Bergauer

Sind Sie mutig oder nur „ganz schön mutig“?

Diese Frage mag auf den ersten Blick nicht ganz logisch erscheinen. Aber: Mut, das ist ein Substantiv, ein Wort, das für sich alleine stehen kann. Jeder Zusatz, wie immer er auch gemeint sein mag, ist für mich eine Abschwächung, eine Relativierung dieses Begriffs. Ein Mensch, der für Freiheit und Demokratie sein Leben riskiert, zeigt Mut. Ihn „ganz schön mutig“ zu nennen, ist aus meiner Sicht fast beleidigend.

„Ganz schön mutig“ wird in Salzburg vielleicht eine Festspielbesucherin titulierte, die im Foyer mit einem gewagten Dekolleté herumstolz. Mut hingegen hat jenes 13-jährige Mädchen aus Wien bewiesen, das im Juli vor Jesolo eine 130 Kilo schwere Italienerin vor dem Ertrinkungstod gerettet hat – während ihm dabei eine Unzahl von Erwachsenen interessiert zugeschaut hat (die sich sonst in ihrem Leben vielleicht für „ganz schön mutig“ halten). Mutig ist sicher auch der bekannte Base-Jumper Felix Baumgartner, der schon von vielen Hochhäusern und in Rio de Janeiro sogar von der großen Christus-Statue

gesprungen ist. Auch den Ärmelkanal hat Baumgartner als „Flügelwesen“ überflogen. Es muss allerdings die Frage erlaubt sein, welchen gesellschaftlichen Wert diese Art von Mut hat. Für mich beweisen zum Beispiel die Apropos-Verkäufer Mut, weil sie sich hinstellen und zeigen, ja, ich bin aus unserer sogenannten Leistungsgesellschaft herausgefallen, aber, ja, ich verdiene mir das wenige Geld wenigstens ehrlich.

So manche Wohlhabende, die achtlos an diesen Leuten vorübergehen, könnten das in dieser Deutlichkeit nicht sagen, wenn sie an ihre Geschäfte denken. Damit bin ich bei der letzten, aber für mich auch sehr wichtigen Form von Mut: dem Mut gegenüber sich selbst. Was habe ich in meinem Leben nicht schon für faule Kompromisse geschlossen, gelogen und andere unschöne Dinge getan. Wenn ich ehrlich bin. Den Mut, sich das einzugestehen, den sollte man haben. Wenigstens dann und wann. ■



Erich Holfeld

Erich Holfeld war zehn Jahre Pressereferent der Salzburger SPÖ und 13 Jahre Chefredakteur von Antenne Salzburg. Er lebt als freier Journalist und Medienberater in Salzburg und schreibt nun für Apropos monatlich die Kolumne „Das Letzte“.
Mail: e.holfeld@inode.at

Energie braucht Weitblick.

Mit nachhaltigen Konzepten für Generationen.

ZUKUNFT IN ARBEIT

 Salzburg AG

So sichert die Salzburg AG nicht nur unsere Stromversorgung. Sie bewahrt dabei auch die ursprüngliche Schönheit Salzburgs. Für mehr Lebenswert. Für die Zukunft. www.salzburg-ag.at